Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet.

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger, Halver.

№ 271. | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Samstag, den 19. November. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1910.**

Hierzu eine Beilage.

Zum Totenfest.

Nun brausen wieder die Novemberstürme über die öde und kahl gewordenen Aecker, aber auf dem Gottesacker draußen hebt ein wundersames Grünen und Blühen an, ein Frühling der Liebe. All die Tausende, die schon einmal oder öfters die heißen Tränen des Trennungsschmerzes weinen lernten bei einem Abschied, für den es in diesem Leben kein Wiedersehen gibt, wandern zu den stillen Stätten, da sie ihr Liebstes begruben, schmücken sie und — weinen! Wer wollte ihren Kummer nicht verstehen und in so manchen dieser rinnenden Tropfen nicht Perlen dankbarer Erinnerung, einen edelsten Schmuck des Menschenantlitzes, achten? Aber es gibt auch so viele Tränen, die gerade am Totenfest auf dem Friedhof nicht geweint werden sollten! Von den Tränen dumpfer Verzweiflung ganz abgesehen, denn sie sind schlimmer als der Tod. Haben denn die Armen, deren müde Hände doch noch einen Kranz auf die milde Epheudecke legten, ganz vergessen, was dieser Kranz besagen will? Blumen und Grün sind das Symbol des Lebens! Sie sollten dies schöne Bekenntnis, das sie in ihrer Spende niederlegten, nicht alsobald auslöschen mit jenem Naß, das aus keinem Borne schmerzlösender Erleichterung fließt! — Es fallen aber auch so manche Tränen einer Sentimentalität und Wehmut nieder, die von einem Totenkultus zeugen, für den sich die Menschen einen besonderen Altar in ihrem Herzen errichten und an dem sie beinahe Feste des Schmerzes begehen! Mögen sie sich vor einer Irreleitung ihres Gefühls wahren! In gewissem Sinne gehört hierher das warnende Wort des größten Menschenfreundes — so sehr, daß er sich den „Menschensohn" nannte — der ja über die Erde ging! Als er sich zu seinem Todeswege anschickte, da sprach er zu den Weibern, die klagten und ihn beweinten, das bedeutungsvolle Wort: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!" Und fürwahr, jedes Grab ist weit weniger eine Erinnerung an die Toten, die ja jedes Erdenschmerzes enthoben sind, als eine Mahnung an die Lebenden! Auf dem kleinen Friedhof des schönen Fischerdorfes Sakrow bei Potsdam hat Schleiermacher für einen stillen Schläfer den sinnigen Grabspruch gegeben:

Komm, Sterblicher, betrachte mich!
Du lebst, ich lebte auch auf Erden.
Was Du noch bist, das war auch ich,
Und was ich bin, das wirst Du werden!

In diesen Worten liegt eine ernste, und zugleich köstliche Mahnung. Es gibt auch Tränen der Gedankenlosigkeit. Und mögen sie seltener an Gräbern geweint werden, so gibt es doch mehr solch tränenloser geistiger Stagnation, als man am Totenfest und auf den Friedhöfen vermuten sollte. Aber fürwahr! jeder Grabhügel ist denn doch ein zu ernstes memento mori, als daß er nicht jeden, der auf ihn niederschaut, daran gemahnen sollte, was das Leben noch von ihm fordert und was er, so lange es ihm vergönnt bleibt, noch darin gut zu machen hat! Und mehr noch, jeder Grabhügel ist ein Wegweiser zu dem, der einst das gewichtige Wort sprach: „Folge Du mir und laß die Toten ihre Toten begraben!" Erst der, welchem dies Wort auf dem Gottesacker hell durch die Seele gegangen ist, hat wahrhaft Totenfest gefeiert, denn ihm gilt dann auch, über alle Schrecken des Lebens und Todes hinweg, die kostbare Botschaft des Menschensohnes: „Ich lebe und ihr werdet auch leben!"

Rund um die Woche.

[Unveräußerliche Werte.]

Unter den ragenden Tannen des Schwarzwaldes, im Kloster Beuron, hat Kaiser Wilhelm in diesen Tagen Worte gesprochen, die eine ernste Mahnung an die Zeitgenossen enthalten. Von dem verderblichen Geiste des zwanzigsten Jahrhunderts sprach der Herrscher, der über die unvergänglichen Werte achtlos hinwegsehe, die unserer Väter Leben und Denken beherrscht, und er bekannte sich, wie in Königsberg, im Gegensatze zu dem Geist der Zeit als überzeugter Anhänger des Gottesglaubens der Väter. Es war nur logisch, wenn er in diesem Zusammenhange aufs neue das Axiom vertrat, daß Thron und Altar untrennbar zusammenhängen. In der Tat: Nur ein Volk, das dem verflachenden Materialismus unserer Tage noch nicht verfallen ist, das noch an eine göttliche Vorsehung und an ein göttliches Weltgesetz glaubt, nur ein solches Volk wird im innersten Kerne monarchisch sein. Es gibt freilich auch religiös indifferente Monarchisten, sie nennen sich selbst mit einigem Stolz Vernunftmonarchisten. Aber ihnen ist die Monarchie nicht eine Herzens- und innere Überzeugungssache, sondern sie ist ihnen eine staatsrechtliche Einrichtung wie jede andere, und sie ziehen sie nur aus Vernunftgründen, aus Gründen staatlicher Zweckmäßigkeit, den anderen Staatsformen vor. Wo solche Auffassung vorherrscht, da steht die Monarchie auf schwankendem Boden. Denn die Anschauungen über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Staatsformen können sich ändern, und aus dem Vernunftmonarchisten von heute kann der Vernunftrepublikaner von morgen werden.

*

Ein Mann ist in diesen Tagen von uns geschieden, einer der Unseren, dessen Leben reich und gesegnet war, für ihn selbst wie für sein Volk bis in ferne Zeiten, weil er in ihm sich eine Fülle unveräußerlicher Werte erkämpft hat. Wilhelm Raabe, der kerndeutsche Dichter und Mensch, hat in einem langen, arbeitsreichen Leben wenig Schätze gesammelt, die die Motten und der Rost fressen. Aber er hat einen Hort unveräußerlicher Güter gewonnen: eine an Tiefe und Innigkeit von Jahr zu Jahr steigende Liebe zum eigenen Volkstum, einen tröstlichen und versöhnenden Humor bei der Betrachtung der irdischen Dinge und — als Zins dieser von des Dichters fleißiger Feder wohlangelegten Schätze — die herzliche Liebe seiner Volksgenossen. Die Liebe, die der Apostel von uns fordert, ohne die wir nichts wären als ein klingendes Erz und eine tönende Schelle, diese Liebe hat Wilhelm Raabe in reichem Maße für sein Volk besessen und in reichem Maße sie geübt. Und so schuf sein Leben, das ihm selbst ein vollgerüttelt Maß unveräußerlicher Werte brachte, auch für uns und unsere Enkel unveräußerliche Werte, die unvergänglich bleiben werden, so lange es noch ein deutsches Volk gibt, das sich mit stolzem Behagen der eigenen Art freut.

*

Das erschütternde Schauspiel, das uns die Weltflucht des greisen Leo Tolstoi in der verwichenen Woche gab, ist der tragische Schlußakt eines Kampfes um unveräußerliche Werte, den der jetzt schwererkrankte russische Apostel urchristlicher Nächstenliebe noch an der Schwelle der Ewigkeit durchkämpfen mußte. Um der idealen Auffassung des Zweckes seines Daseins nicht noch in zwölfter Stunde untreu werden zu müssen, um seine höchsten und edelsten Überzeugungen nicht dem begehrlichen Materialismus seiner nächsten Angehörigen opfern zu müssen, floh Leo Tolstoi aus dem schützenden Heim seiner Väter in die winterliche Fremde, die Stätte suchend, da er fern von der Welt und ihrem selbstsüchtigen Getriebe das unveräußerliche Gut seiner in einem langen Leben erkämpften Weltanschauung wahrend, sein Haupt zum letzten Schlummer niederlegen könnte. Und wie man über den Einsiedler von Jasnaja Poljana, wie man über seine ethische Lehre denken mag, dieser letzte, bittere Entschluß des Greises hat etwas Rührendes und wahrhaft Erschütterndes. Aber auch etwas Erhebendes. Denn er zeigt aufs neue die stolze Kraft der unveräußerlichen Werte, die ein Mensch in seinem Leben gesammelt hat, und die — es sei, wie es mag — immer doch das beste Teil an einem Menschendasein sind.

*

Eine schwere Krise im britischen Verfassungsleben ist aufgetaucht: Das Kabinett Asquith hat dem Oberhause den Krieg bis aufs Messer angesagt. Es verfängt nichts, daß die Peers die Herausforderung mit einem Entgegenkommen gegen die berechtigten Wünsche der Regierung beantworten, das seinesgleichen sucht und auch dem eifrigsten Verfechter der Volkssouveränität wohl genügen könnte: Regierung und Unterhaus wollen den Kampf durchführen. Sie erklären, es handle sich bei diesem Kampf um unveräußerliche Güter des Britenvolkes. Aber sie sind Partei. Und dem unbefangenen Beobachter, der Englands Geschichte kennt, will es scheinen, daß es sich hier nicht nur um einen Kampf für, sondern auch um einen Kampf gegen unveräußerliche Werte des britischen Staatslebens richtet. Denn das Oberhaus hat — mindestens in einem engeren Rahmen staatsrechtlicher Befugnisse als heute — zweifelsohne seine Lebensberechtigung. Und seine Tätigkeit war im allgemeinen derart, daß es als ein unveräußerliches Gut britischen Verfassungslebens angesehen werden muß. Es kann leicht dahin kommen, daß dieser Kampf um die Macht in England mehr unveräußerliche Werte vernichtet als erhält und fördert.

Herzensstürme.

50

Roman von M. Hellmuth.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Nun ließ er sich auf einen Stuhl am geöffneten Fenster nieder und begann noch einmal in dem Briefe, der ziemlich umfangreich war, zu lesen. „Wundere mich ja kaum, daß er so schreibt," murmelte er dazwischen. Dann las er unwillkürlich laut weiter: „So sehr mich die Aussicht, welche mich Ihr Schreiben, Herr Baron, ahnen läßt, mit Entzücken erfüllt, so stellen sich doch, bei ruhiger Ueberlegung, immer wieder Zweifel ein. Meine Gefühle für Lili sind stets die gleichen und werden es bleiben, so lange ich lebe. Ich liebe sie so unsäglich, daß nur das einzige Bestreben, sie glücklich zu sehen und ihr jedes Leid aus dem Wege zu räumen, meine Handlungen bedingt. Sollte sie nun aber ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit mir unter dem Druck irgendwelcher Verhältnisse geben, so würde sie unfehlbar diese Zusage früher oder später bereuen und dann das Glück nicht in dem Maße an meiner Seite finden, wie ich es ihr bereiten möchte. Mich würde das tief betrüben, so tief, daß ich lieber entsagen, auf die Erfüllung des schönsten Lebenswunsches verzichten will.

Daß Sie, Herr Baron, und auch Fräulein Lili jene unglückselige Affäre des Georg Hartwich erfahren, bedauere ich unendlich. Es ist wenig ehrenhaft von dem Herrn Ephraim Levy, sein Versprechen, zu schweigen, nicht gehalten zu haben. Gerade Sie, Herr Baron, und besonders Lili sollten nichts davon erfahren. — Sie hat ihn geliebt, liebt ihn vielleicht noch, da wollte ich sie davor bewahren, sein Bild noch mehr befleckt zu sehen, als es durch seine Untreue schon geschehen.

Diese ließ sich möglicherweise noch entschuldigen, er war betört durch die Verführungskünste einer Sirene, doch dieser letzte häßliche Streich —! Und wie ich in jene Angelegenheit verwickelt wurde, wollen Sie wissen, Herr Baron? — Ihnen bin ich Offenheit schuldig, sonst spräche ich nicht davon.

In Monte Carlo war es, in den Spielsälen, wo ich ihn wiedersah. — Ich selbst hatte die Räume nur der Wissenschaft wegen betreten, ich huldige jener Passion nicht, und beteiligte mich nun auch nicht an dem Spiel. Voll Interesse betrachtete ich dagegen die verschiedenen Physiognomien der Spielenden, wie sie alle mehr oder minder von der Leidenschaft, der Gier nach dem Golde, beherrscht wurden, wenn auch hier und da ein Gesicht eine blasierte Ruhe zu zeigen sich bemühte. Da fiel mein Blick auf einen Spieler, den ein ziemlich großer Kreis Zuschauer umringte. Es war Georg. Zuerst erkannte ich ihn nicht, er hat sich sehr verändert. Wo sind die jugendschönen Züge geblieben? In jenem Augenblick wenigstens zeigte das Gesicht nur den einen Ausdruck glühender Leidenschaft.

Lassen Sie mich darüber hinweggehen, Herr Baron! Sie möchten sonst den Eindruck gewinnen, es spräche ein eifersüchtiges Gefühl aus mir. Wohl habe ich ihn nie geliebt; denn daß ich bei dem Gedanken an ihn den Schmerz doppelt empfand, daß mir versagt blieb, was sich ihm zueigen gegeben und was er so wenig heilig hielt, das will ich nicht verhehlen.

In jenem Augenblick aber gewann das Bedauern für ihn die Oberhand. Aus den leise ausgetauschten Bemerkungen der Umstehenden erfuhr ich sein tragisches Geschick. Man erzählte sich, daß die Flucht seines Weibes ihn in diesen Taumel versetzt; und sonst noch mancherlei wurde getuschelt um ihn herum, der nichts von alledem bemerkte, dessen Augen nur den Bewegungen des Croupiers folgten. — Er spielte entschieden unglücklich, ließ sich hier und da neue Scheine geben, welche ihm bereitwillig geboten wurden, keiner kehrte auf seinen Platz zurück, bis er endlich, wie es schien, auf die Mahnung eines neben ihm sitzenden älteren Herrn hin, sich erhob und hinauswankte. Er sah erschreckend bleich aus, dazu lag ein so merkwürdiger Ausdruck in den starren Augen, ein Ausdruck, der mich veranlaßte, ihm zu folgen.

Zwischen allen den erhitzten, von Leidenschaft durchglühten Gesichtern tauchte plötzlich ein süßes, zartes Gesicht vor meinem Geiste auf. Zwei tiefblaue Kinderaugen schienen voll Schmerz und Trauer auf mich gerichtet, mich mahnen zu wollen. — Ich folgte ihm weiter. Er wurde von einigen Herren, die ihn zu kennen schienen, aufgehalten, sie redeten auf ihn ein, er wehrte ungestüm ab, dann stürzte er weiter — hinaus in die Nacht, ich hatte Mühe, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Endlich warf Georg sich, so hieß es weiter in Wöllers Schreiben, auf eine Bank und blieb regungslos sitzen, lange Zeit. Ich stand dicht hinter ihm, da sah ich auf einmal etwas blitzen in seiner Hand, ich fiel ihm in den erhobenen Arm.

Herr Baron, in jener Nacht, dort auf der Bank unter dem leuchtenden, südlichen Sternenhimmel, wurden wir Freunde, er und ich. Es hielt schwer, bis er mir sein Vertrauen geschenkt. Daß gerade ich ihn in diesem schwachen Augenblick gesehen, schien ihm doppelt peinlich zu sein.

Doch als es mir gelungen, ihn zu beruhigen, als ich ihn mahnte an Jugend, Heimat und Vaterhaus, da löste sich der unnatürliche Bann und rückhaltlos strömten die Worte über seine Lippen.

Herr Baron, ein unglücklicher Mann saß neben mir, ganz gebrochen von dem, was er erlebt! Jene Sirene, die ihn angelockt durch den Zauber ihres Gesanges, ihrer Schönheit, sie hat ihm das Herz vergiftet, hat ihn alle Qualen der Eifersucht durchkosten lassen, hat sein Geld in maßloser Verschwendung vergeudet, um ihn schließlich ganz zu verlassen. — Nun habe er sie suchen wollen, Rache an ihr zu nehmen. Da erreichte ihn der Brief des Ephraim Levy. Seine Barschaft reichte nicht zum vierten Teil dazu, die Schuld zu tilgen, und tilgen mußte er sie, das war noch der alte, ehrenhafte Kern in ihm, und da kommt er auf die unselige Idee, zu spielen, sein Vermögen zu verdoppeln, zu verdreifachen, er habe sonst immer Glück gehabt. — Dann wollte er den Menschen bezahlen und dann — — — ein Ende machen. Den Erfolg seines Spiels hatte ich mit angesehen.

Jetzt besaß er nichts mehr, nur noch mehr Schulden, darum sollte nun das Ende kommen.

Er überhäufte sich selbst mit den bittersten Vorwürfen. Er klagte sich an, alles selbst verschuldet zu haben; es sei seine wohlverdiente Strafe für das Leid, das er dem reinsten, edelsten Wesen zugefügt. Seine Verzweiflung war echt, und schon dämmerte der Morgen, als es mir endlich gelungen, ihn soweit beruhigt zu haben, daß er sachlich über seine Verhältnisse sprechen konnte. Ich bot ihm an, die Ordnung derselben zu übernehmen, ich hätte das jedem anderen Mitmenschen in so verzweifelter Lage auch getan, und er gelobte mir dagegen in die Hand, weiter zu leben und zu streben, den häßlichen Fleck dieser Nacht auszulöschen und zu sühnen, bei dem Andenken an seinen alten Vater und an das reine holde Wesen, das wir beide liebten. Er versprach es mit heiligem Eide. Er wollte nur noch seiner Kunst leben, in ihr Vergessen finden gegen quälende Reue.

Er dürfe seine Hand ja nicht mehr ausstrecken nach jener reinen Lichtgestalt, doch ihr Bild werde ihm begleiten und ihn zurückhalten, wenn er wieder strauchele. Ich aber, der ich sie auch liebe, viel höher, viel selbstloser als er, ich solle, müsse — — doch das weitere erlassen Sie mir, Herr Baron.

Dann übernahm ich noch eine Botschaft an seinen Vater, eine reuige Bitte um Verzeihung. Er wage nicht, jetzt noch nicht, sich ihm persönlich zu nahen. Erst wenn er gezeigt, daß seine Umkehr eine wahre sei, dann erst werde er kommen und sich die Verzeihung selbst holen von allen denen, welche ihm Gutes getan, die ihn geliebt und denen er so viel Leid zugefügt.

Ob er halten wird, was er versprach, freiwillig gelobte? Ich hoffe es! Schon am anderen Tage reiste er ab, er war eine Verpflichtung nach Neuyork eingegangen. Dort ging er nun hin, neuer Arbeit, neuem Ruhme entgegen, und dadurch, bin ich überzeugt, wird er am leichtesten sich wiederfinden.

Fortsetzung folgt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Wie aus Karlsruhe geschrieben wird, lehnt Frankreich — nach einer Mitteilung des Auswärtigen Amtes an die badische Regierung — die **Entlassung von Fremdenlegionären**, so lange sie dienstfähig sind, grundsätzlich ab. Auch ist die bisher geltende Bestimmung, wonach Ausländer, die in die französische Fremdenlegion eintreten wollen, mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben mußten, aufgehoben worden. Sonach sind künftig alle Gesuche um Freilassung jugendlicher, unter dem 18. Lebensjahr stehender Personen aussichtslos. Bei dieser Sachlage erscheint es der badischen Regierung dringend erwünscht, mit allen Mitteln dem Eintritt von jugendlichen Reichsangehörigen in die französische Fremdenlegion entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck hat sie neuerdings die Vorstände sämtlicher Schulen in Baden angewiesen, die abgehenden Schüler unter Hinweis auf die schweren Schädigungen, denen sie sich aussetzen, eindringlich vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion zu warnen. — Diese Warnungen dürften auch in anderen Bundesstaaten nicht überflüssig sein.

✚ Zur Förderung **der Herstellung von Kleinwohnungen** für Arbeiter und gering besoldete Beamte ist im nächsten Reichsetat wiederum ein Betrag von zwei Millionen Mark angefordert, nachdem auch im letzten Jahre die gleiche Summe zur Verfügung gestellt war. Wenn für dieses Gebiet der sozialen Fürsorge des Reichs für Arbeiter und Beamte gegenwärtig nur etwa die Hälfte der Mittel bereit gestellt werde, die in früheren Jahren bewilligt wurden, so liege dies, wie man offiziös schreibt, keineswegs daran, daß in den Anschauungen der maßgebenden Stellen über die Notwendigkeit der Fortführung dieser Fürsorge ein Wandel eingetreten sei. Lediglich die Finanzlage des Reichs und die Notwendigkeit einer Verminderung der Anleihen seien die Ursachen für die Einschränkung dieser Kredite gewesen.

✚ In Bayern trifft man Maßnahmen gegen die **Fleischteuerung.** Nach amtlicher Mitteilung wird die Einfuhr von Schlachtrindern und Schlachtschweinen aus Frankreich nach Bayern in einigen Tagen mit der Maßgabe gestattet werden, daß wöchentlich eingebracht werden dürfen: in den Schlachthof Augsburg 100 Rinder und 100 Schweine, Kaiserslautern 100 Rinder, 200 Schweine, Ludwigshafen 150 Rinder, 200 Schweine, München 500 Rinder, 400 Schweine, Nürnberg 300 Rinder, 400 Schweine usw. Der Einführende hat spätestens fünf Tage vorher bei der Schlachthofdirektion des Bestimmungsortes unter Angabe der Stückzahl anzufragen, ob die Zulassung nach Maßgabe des Wochenanteils gestattet werden kann.

✚ Der Monat Oktober hat ein **recht befriedigendes Ergebnis** der Haupteinnahmequellen des Reiches zu verzeichnen. Nicht nur die Zölle, sondern auch die meisten Verbrauchsabgaben und Stempelsteuern weisen gegenüber dem Vorjahr und dem Monatsanteil des Etatsjahres eine Mehreinnahme auf. Eine unbefriedigende Einnahme haben nur einzelne neue Steuern gehabt, während am glänzendsten dasteht der Grundstücksübertragsstempel, der in den verflossenen sieben Monaten des Etatsjahres bereits 400 000 Mark mehr eingebracht hat, als die veranschlagte Einnahme für das ganze Etatsjahr beträgt.

✚ **In der Frage der Wiedereinführung des Ankunftsstempels** auf Briefen hat jetzt das Reichspostamt eine endgültige Entscheidung, und zwar in dem Sinne getroffen, daß eine Neigung für die Wiedereinführung des Stempels nicht besteht. Den Wünschen der Geschäftswelt, die sich wiederholt auf das lebhafteste für Wiedereinführung des Stempels ausgesprochen hat, dürfte also nicht Rechnung getragen werden.

✚ **In Manchester, dem Industriemittelpunkt Englands,** ist, wie man von dort schreibt, soeben die erste Nummer einer deutschen Monatszeitung erschienen, die man als ein erfreuliches Zeichen für die **Erstarkung des Deutschtums in Nordengland** begrüßt. Tatsächlich ist die Zahl der Deutschen in Manchester und dem übrigen Nordengland so groß, daß ihre Vertretung durch ein eigenes Blatt an der Zeit erscheint. Das neue deutsche Blatt von Manchester soll ein Band werden zur Vereinigung aller guten Elemente deutschen Sinnes, ein Erhalter der Liebe zum Vaterlande, verbunden mit aufrichtiger Loyalität gegen die neue, englische Heimat und ihre Bewohner.

Großbritannien.

✕ Das **Oberhaus** diskutierte eine Resolution Roseberys zur Reform des Oberhauses. Die Resolution erklärt, das Oberhaus solle aus folgenden Lords des Parlaments bestehen: Erstens, die von allen erblichen Peers aus ihrer Mitte gewählt und die durch Ernennung seitens der Krone bestimmt seien, zweitens, die kraft ihrer Ämter im Oberhause säßen, drittens, die aus außerhalb des Hauses stehenden Persönlichkeiten gewählt seien. Die Resolution wurde einstimmig angenommen, worauf sich das Oberhaus vertagte.

✕ Ein gemeinsames Komitee der drei Londoner Vereine „Deutsch-Englisches Freundschaftskomitee", „Deutsch-Englisches Freundschaftskomitee der Frauen" und „Albert-Komitee", das im Juni eingesetzt wurde, um die gemeinsamen Bestrebungen für eine **Besserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland** zusammenzufassen, hat seine Arbeiten beendigt. Es wurde ein einziger neuer Verein gegründet. Unter den 600 neuen Mitgliedern sind alle Klassen und Berufe vertreten. Es gehören zu ihnen 115 Peers, 101 Parlamentsmitglieder, 11 Richter, 95 Bürgermeister, 35 Schuldirektoren, viele Land- und Seeoffiziere, Ärzte usw.

Persien.

✕ **Ein abermaliger persischer Appell an den Deutschen Kaiser!** Wie aus Teheran berichtet wird, fand dort neuerdings ein von Jungpersern einberufenes großes Protestmeeting statt, in dem vielfach die Forderung laut wurde, „sich Deutschland anzuschließen". Geleitet wurde das Meeting von einem hohen Geistlichen. Es sprach eine größere Zahl von Rednern, welche die unglückliche Lage des Landes beleuchteten und gegen die Vergewaltigung Persiens durch die englische und russische Regierung protestierten. Sie verlangten Zurückziehung sämtlicher fremden Truppen aus Persien und regten unter lebhaftem Beifall Anlehnung an die Türkei und in größter Not einen Appell an den Deutschen Kaiser an. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die russisch-englischen Maßnahmen protestiert wird und sämtliche Kabinette und Parlamente gebeten werden, **für die bedrohte Selbständigkeit Persiens einzutreten.**

Zentralamerika.

✕ In den kleineren zentral-amerikanischen Republiken bilden Putsche und Verschwörungen gleichsam den Hauptprogrammpunkt des innerpolitischen Lebens. Aber auch in Mexiko scheint man über dies ungemütliche Stadium staatsrechtlicher Entwicklung noch keineswegs hinaus zu sein. Wie gemeldet wird, entdeckten Geheimagenten der Vereinigten Staaten **eine Verschwörung gegen den Präsidenten und die Regierung von Mexiko.** Die Erhebung war für den 20. November geplant.

Die Verschwörer verfügen, so wird berichtet, über reiche Mittel, sie kauften in den Vereinigten Staaten Waffen. Ihre Waffendepots in San Antonio (Texas) und anderen Orten stehen unter Überwachung und werden mit Beschlag belegt werden, wenn man versuchen sollte, die Waffen über die Grenze zu schaffen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Nov. In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe zugestimmt.

Stuttgart, 18. Nov. Nationalliberale und Fortschrittliche Volkspartei haben für ganz Württemberg ein Abkommen für die nächsten Reichstagswahlen getroffen. Danach werden die Nationalliberalen in sieben, die Fortschrittliche Volkspartei in zehn württembergischen Wahlkreisen Kandidaten aufstellen.

Schwerin i. M., 18. Nov. Dem in Malchin zusammengetretenen mecklenburgischen Landtag soll die Verfassungsvorlage vom November v. J. wieder zugehen.

London, 18. Nov. **Im Unterhause teilte Premierminister Asquith mit, daß die Regierung dem König geraten habe, nach Erledigung der notwendigsten parlamentarischen Arbeiten das jetzige Parlament zu schließen.**

London, 18. Nov. Die japanische Regierung hat eine Londoner Firma mit dem Bau eines Dreadnoughts von über 27 000 Tonnen beauftragt.

Paris, 18. November. Wie aus Udschda gemeldet wird, ist der französische Kaufmann Ricio, der bei einem Bergwerksingenieur angestellt war, während eines zwischen zwei Eingeborenenstämmen entstandenen Scharmützels getötet worden.

Hof- und Personalnachrichten.

* Über den weitern Verlauf der Ostasienreise des Deutschen Kronprinzenpaares wird von Bord des Lloyddampfers „Prinz Ludwig" berichtet: Die Fahrt durch den Indischen Ozean ist von herrlichem Wetter begünstigt. Die See ist ruhig. An Bord finden große sportliche Veranstaltungen statt, bei denen der Kronprinz und die Kronprinzessin bisher je einen ersten Preis gewannen. Die Ankunft in Colombo erfolgt voraussichtlich am 20. November.

* Zum Bischof von Speyer wurde der Universitätsprofessor Faulhaber in Straßburg i. Els. ernannt.

* Prinz Heinrich der Niederlande traf zu mehrtägigem Aufenthalt in Bückeburg ein.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 19. November 1910.

—* Die diesjährige Soldatenmissionskonferenz des Westdeutschen Jünglingsbundes fand unlängst in Frankfurt a. M. unter lebhafter Beteiligung statt. Welches Ansehens sich die Bestrebungen der deutschen Soldatenmission in den hohen militärischen Kreisen erfreuen, ging aus den Worten des persönlich erschienenen Kommandierenden Generals des 18. Armeekorps Exz. v. Eichhorn hervor, der u. a. folgendes sagte: „Mit dankbarem Gefühl trete ich vor Sie hin. Sie haben sich vereinigt, ein gutes Werk zu treiben. Sie können sich denken, wie ich mich dafür interessiere, da ich über 40 Jahre im Heere stehe. Es ist das Bestreben der Armee, die Mannschaften zur Pflichttreue zu erziehen und sie als sittlich gefestigte Reservisten in die Heimat zu entlassen. Sie wollen den Soldaten und uns die Hand dazu bieten und wir wissen: es ist ein gutes Werk, das Sie treiben. Wir dienen alle dem Vaterlande, und keine Arbeit ist zu gering. Und wenn wir ermüden wollen, dann blicken wir nur auf Se. Majestät, den Kaiser, der uns in steter Arbeit voran geht." Den Hauptvortrag hielt Bundesdirektor P. Stuhrmann über das Thema: „Notwendigkeit und Aufgabe einer christlichen Soldatenfürsorge." In beredten Worten wies er darauf hin, wie zwiefach notwendig die Arbeit der Soldatenmission geworden ist seit jener Stunde, da die sozialdemokratische Partei auf dem sächsischen Parteitage die Parole: „Auf jeden Tropfen patriotischen Oels zwei Tropfen sozialistischen Oels für unsere Jugend!" ausgab, und eine fieberhafte Agitation einsetzte. Wohl sei die antimilitaristische Propaganda noch nicht so stark, daß sie die Festung sprengen könne, doch jede Minierarbeit müsse einmal die Wälle sprengen. Aber noch schlimmer als die antimilitaristische Verhetzung sei der sittliche Tiefstand unserer dienenden jungen Männer. So seien von den 322000 Erkrankungen, die in einem Jahre das deutsche Heer betrafen, allein 11000 geschlechtlicher Natur gewesen! Da müsse eine heilige Mobilmachungsorder an die gesamte christliche Soldatenfürsorge ergehen! — Daß die Arbeit vorwärts geht, erweist die erfreuliche Tatsache, daß in Deutschland zurzeit bereits 90 Soldatenheime vorhanden sind, darunter in Westdeutschland 29.

—* Vom Fünfundzwanzigpfennigstück sind im Oktober wieder für 626 633 Mark geprägt worden, so daß die Gesamtausprägung sich auf 4 427 689 Mark beläuft. Es sind also bereits fast 17½ Millionen Stück davon ausgeprägt. Es scheint, daß ein großer Teil davon doch in Kassen der Reichs- und Staatsbehörden zurückgehalten ist, denn die Münze kommt im Verkehr verhältnismäßig selten vor, obwohl ihre Unbeliebtheit häufigen Wechsel des Besitzers fördert.

= **Brügge,** 18. Nov. Am Sonntag findet im Saale des Herrn Linnepe hierselbst eine Versammlung aller Katholiken des Volmetals statt. Auch Damen haben Zutritt zu der Versammlung, die um 4 Uhr nachmittags beginnt.

Dahl, 17. Nov. Pfarrer Stein hier ist von der Kgl. Regierung zu Arnsberg zum Ortsschulinspektor der Volksschulen der Gemeinde Dahl und der Verbandsschule zu Rummenohl ernannt worden.

Rheine i. W., 18. Nov. Im nahen Neuenkirchen ging einem 17jährigen Jungen beim Spielen mit einem Teschin ein Schuß los, der seinen 10jährigen Bruder traf und sofort tötete.

Kupferberg, 18. Nov. Wie am Dienstag Morgen durch Anschlag bekannt gegeben wurde, soll der Belegschaft der Gewerkschaft Kupferberg zum 1. Januar 1911 zum größten Teile gekündigt werden. Die hiesigen Arbeiter werden weiter beschäftigt. Ueber die Gründe der Betriebs-Einschränkung gehen verschiedene Versionen. Durch die Arbeiter-Reduzierung werden — so verlautet — etwa 200 Mann betroffen.

Remscheid, 18. Nov. Ein für die hiesige Industrie bedeutungsvolles Verwaltungsstreitverfahren ist jetzt entschieden worden. Die Stadtverordneten hatten in ihrer Sitzung vom 2. Nov. vorigen Jahres beschlossen, daß diejenigen Familienangehörigen der Betriebsunternehmer, deren Beschäftigung in den Betrieben nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages erfolgt, der Krankenversicherungspflicht nicht mehr, wie bisher nach einem Ortsstatut von 1892, unterliegen sollten. Infolge dieses Beschlusses waren erbitterte Kämpfe zwischen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die die Beibehaltung des bisherigen Zustandes forderte, und den Besitzern der Fabrikbetriebe entstanden, und der Bezirksausschuß hatte die Genehmigung versagt. Daraufhin war durch den Bürgermeister Berufung beim Provinzialrat der Rheinprovinz eingelegt worden, und dieser hat jetzt den Beschluß der Stadtverordneten unter Aufhebung des Urteils des Bezirksausschusses genehmigt. Die Entscheidung ist endgültig.

Ründeroth, 18. Nov. In überaus würdiger Weise feierte die hiesige evangelische Kirchengemeinde ihr 350jähriges Reformationsjubiläum. Nach dem Festgottesdienste wurde der Gedenkstein des Pfarrers Loes enthüllt. Der Gedenkstein trägt die Inschrift: Dem großen Denker, Prediger und Bahnbrecher des deutschen Schulwesens beim 350jährigen Reformationsjubiläum gewidmet von der dankbaren evangelischen Gemeinde 1560—1910. Aus Anlaß der Feier ist von Pfarrer Meyer-Herrmann eine Festschrift herausgegeben. Der Kronenorden 4. Klasse ist dem Kirchenältesten Jäger und dem Kirchmeister Osberghaus verliehen worden.

Düsseldorf, 17. Nov. Die verbreitete Nachricht, der Plan einer Ausstellung in Düsseldorf für das Jahr 1915 sei gescheitert, entbehrt jeder Grundlage. Die Vorbereitungen zur Ausführung des Projekts gehen vielmehr ihren ruhigen Gang. Die Ausstellung ist als eine ernste, jedes Jahrmarktsbeiwerks entbehrende Uebersicht über die westlichen Industrien und die gesamte deutsche Maschinen-Industrie nach Art der großen Düsseldorfer Ausstellung von 1902 gedacht. Man will besonders die umwälzenden Fortschritte der Motoren-Industrie, die Entwicklung der Turbinen, der großen Gasmaschinen usw. in einem großen, zusammenfassenden Bilde vor Augen führen. Unrichtig ist dagegen, daß die großen Werke der schweren Industrie dem Unternehmen feindlich gesinnt seien. Es findet sich vielmehr unter den hervorragendsten Vertretern dieser Industrie eine ganze Anzahl, die dem Unternehmen innerhalb des angedeuteten Rahmens sehr freundlich gegenüberstehen.

Düsseldorf, 18. Nov. Ein in den letzten 25 Jahren auf dem Gebiete der Waffentechnik kühn und erfolgreich hervorgetretener Mann, der Geheime Baurat Ehrhardt, feierte heute seinen 70. Geburtstag. Die Geschichte des Rohrrücklaufgeschützes ist mit seinem Namen eng verbunden, denn Ehrhardt war der erste in Deutschland, der diesen, nun zur allgemeinen Annahme gelangten Geschütztyp herausbildete. Durch die Gründung der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf hat Geheimrat Ehrhardt ein Werk geschaffen, das erfolgreich in die Herstellung von Kriegsmaterial eingetreten ist.

Mülheim a. d. Ruhr, 18. Nov. (Ein verbrannter Tausendmarkschein.) Seine Unvorsichtigkeit teuer bezahlen mußte ein Schreinermeister von hier. Er hatte einen Betrag von 1000 Mark für Arbeiten an einem Neubau kassiert und den Schein in ein Stück Butterbrotpapier geschlagen. Beides verbarg er dann in einer Rocktasche. Als seine Tochter ihm vor dem Gang zur Arbeitsstelle wiederum ein Butterbrot zusteckte, fand sie das alte Einwickelpapier und warf es in den Ofen. Groß war der Schrecken, als der Vater den Sachverhalt erfuhr. Im Ofen war von dem wertvollen Scheine keine Spur mehr zu finden. Der Meister hat seinen Verlust sofort der Reichsbank angezeigt. Doch besteht keine Aussicht auf Ersatz, weil die Nummer des Scheines unbekannt ist.

Saarbrücken, 18. Nov. Verschüttet wurde hier ein Arbeiter, der in einem unter dem Straßenbahngleise hindurchgeführten Tunnel bei den Kanalisationsarbeiten beschäftigt war. Durch die Erschütterung beim Passieren der Straßenbahn brach das Erdreich zusammen und begrub den Arbeiter unter sich. Erst nach 1½ Stunden gelang es, die Unfallstelle freizulegen. Der Verunglückte hatte inzwischen aber bereits den Erstickungstod erlitten.

Vom Hunsrück, 18. Nov. (Geldfund) In der Nähe von Stromberg sind 4500 alte Taler, die im Wald vergraben waren, gefunden worden. Auf diesen Geldstücken befanden sich die Jahreszahlen von 1760 bis 1780. Wahrscheinlich ist das Geld in kriegerischer Zeit vergraben worden.

Nah und Fern.

□ **Gereimte Zeitbilder.** (Höflichkeitsvereine.) Dem Wechsel unterworfen ist die Welt, — so haben unsre Weisen festgestellt, — das Alte stürzt, und aus den morschen Trümmern — pflegt die Natur das Leben neu zu zimmern. — Betrachtend steht der Mensch davor und sieht, — wie langsam oft die Wandlung sich vollzieht, — kann's nicht erwarten und wird ungeduldig — und glaubt, er sei's der Weltentwicklung schuldig, — durch seine scheinbar wichtigen und reifen — Reformen dem Naturlauf vorzugreifen. — Wenn er nachher die Folgen sich besieht, — erscheint ihm das Erreichte oft verfrüht, — und stolz ist mancher Reformator heut', — der morgen seinen Eifer schon bereut. — So muß man die Bestrebungen betrachten, — die neulich in Berlin sich geltend machten — zur Besserung des guten Tons; ich meine — die jüngst entstand'nen Höflichkeitsvereine. — Wohin soll dieser grobe Unfug führen, — wenn sie jetzt Volksgebräuche reformieren, — die durch ein hohes Alter sind geweiht — wie etwa die Berliner Schnoddrigkeit? — Wie ohne Radi, Bier und Ferkelhaxe — der Münchner, ohne Bliemchentrank der Sachse, — und wie der Kölner ohne den Humor — kommt mir der höfliche Berliner vor. — Wer dessen Umgangsformen sucht zu bessern, — der will auch sein Charakterbild verwässern. — Fürwahr, mir täte der Berliner leid — in seiner übertünchten Höflichkeit, — er gäbe eine komische Figur — im Kampfe gegen seine Urnatur. — Drum wünsche ich, daß er die liebe alte — originelle Schnoddrigkeit behalte — und seine ungeschminkte Eigenart, — wie sie der Schöpfer ihm verliehen hat. — Er stelle sich mit seinem großen Munde — entgegen dem Reformatorenbunde — und lasse sich zu höflichen Manieren — und andern fremden Sitten nicht verführen!

○ **Ballon „Saar" noch immer nicht entdeckt.** Die Stelle, wo nach dem Bericht des Kapitäns des schwedischen Dampfers „Godhem" der Ballon, der zweifellos mit dem Ballon „Saar" identisch ist, gesichtet wurde, liegt etwa 49 Kilometer westlich von Helgoland. Nachdem man nun seit fast 5 Tagen nichts mehr von dem Ballon gehört hat, muß man das Schlimmste befürchten. Auch in Kölner Luftschiffahrtskreisen gibt sich, entgegen den bisherigen optimistischen Meldungen, große Sorge um den Verbleib des Ballons „Saar" kund. Man neigt zu der Ansicht, daß bei den neulich herrschenden Wirbelwinden die Insassen des Ballons ins Meer verschlagen worden sind. Man weiß, daß der Führer des Ballons „Saar", Leutnant Rommeler, gerade mit dieser Fahrt beabsichtigt hatte, eine besondere Leistung zu vollbringen.

○ **Der Vater als Lebensretter.** Als der Landwirt Rohlfing in Leherheide sich auf dem Heimwege von Lehe befand, bemerkte er am Nachthimmel in der Richtung auf Leherheide einen hellen Feuerschein. Er trieb infolgedessen

die Pferde an und gewahrte bald, daß sein eigenes Anwesen in Flammen stand. R. konnte gerade noch seine sechs, im tiefen Schlafe liegenden Kinder erreichen und sie vom sichern Tode erretten; denn kaum befanden sich die zitternden und frierenden Kleinen in Sicherheit, als mit furchtbarem Krachen und Prasseln die Decke des Schlafzimmers einstürzte. Das Hofgebäude fiel den Flammen zum Opfer, auch sämtliches Vieh und alles Inventar verbrannte.

o **Die Riesenflotte der „Hapag".** Die Hamburg-Amerikalinie hat gegenwärtig außer einem großen Neubau für die transatlantische Fahrt von 60 000 Tonnen Deplacement vierzehn Dampfer mit einer Tragfähigkeit von zusammen 110 000 Tonnen im Bau. Einschließlich dieser Neubauten stellt sich die Flotte der Gesellschaft auf insgesamt 1 022 452 Bruttoregistertonnen, was eine bisher nie dagewesene Vereinigung von über einer Million Registertonnen unter einer Reedereiflagge bedeutet.

o **Soldatenzwiste.** Die eben erst von Schöneberg nach Hanau übergesiedelten 3. Eisenbahner scheinen sich mit der alten Garnison nicht recht vertragen zu können. In einer Hanauer Wirtschaft kam es zu einer blutigen Schlägerei zwischen acht Ulanen und fünf Pionieren des 3. Eisenbahn-Regiments. Ein Gefreiter und ein Pionier, beide von der vierten Kompagnie des 3. Eisenbahn-Regiments, wurden durch scharfe Säbelhiebe am Kopf und an den Armen nicht unbedeutend verletzt. Der Haupttäter ist der Gefreite Jung von der 4. Eskadron des Ulanenregiments.

⊙ **Die Nachrichten vom Krankenlager Tolstois** lauten höchst beunruhigend, aber nicht hoffnungslos. Die Gräfin hat den Kranken immer noch nicht gesehen, trotzdem Tolstoi wiederholt von ihr gesprochen hat. Der älteste Sohn Tolstois erklärt jetzt, daß die Flucht seines Vaters in die Einsamkeit lediglich mit Tolstois religiösen Ideen zusammenhänge und nicht mit Familienzwistigkeiten. Der Metropolit Antonius sandte an Tolstoi folgendes Telegramm: „Vom ersten Augenblick Ihres Bruchs mit der Kirche an habe ich nie aufgehört, Gott zu bitten, er möchte Sie der Kirche wieder zuführen. Vielleicht ruft er Sie bald vor seinen Richterstuhl. Ich beschwöre Sie, versöhnen Sie sich mit der Kirche und dem rechtgläubigen russischen Volk. Möge Gott Sie segnen und bewahren!" Tolstoi hat man aber das Telegramm noch nicht gezeigt.

⊙ **Wieder ein Todessturz eines Aviatikers.** Der amerikanische Flieger Ralph Johnstone, der den Welthöhenrekord aufgestellt hat, stürzte in Denver aus 800 Fuß Höhe zur Erde und war sofort tot. Johnstone war erst seit kurzem als Flieger hervorgetreten. Auf der Flugwoche zu Belmont Park übertraf er mit einem Höhenfluge von 3238 Meter die Leistung von Chavez und schuf einen neuen Weltrekord.

o **Coppius' Hinrichtung.** In Leipzig fand im Hofe des Landgerichts Freitag früh die Hinrichtung des Raubmörders und Erpressers Karl Friedrich Coppius statt. Publikum war zu der Exekution nicht zugelassen worden. Punkt 7 Uhr wurde Coppius aus dem Anstaltsgebäude geführt. Mit gesenktem Kopf und vollkommen in sein Schicksal ergeben, legte er den kurzen Weg nach dem Schafott zurück. Dort erfolgte nochmals die Verlesung des Todesurteils und der Ablehnung des Gnadengesuches. Nachdem sich Coppius von der Unterschrift des Königs überzeugt hatte, wurde der Delinquent vom Staatsanwalt Dr. Mühle dem Scharfrichter zur Vollstreckung des Urteils übergeben. Auch jetzt bewahrte Coppius die stoische Ruhe, die er während des ganzen Prozesses gezeigt hatte. 30 Sekunden nach der Übergabe an den Scharfrichter meldete dieser: „Herr Staatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt."

o **Der Dank des Zaren an seine Schwägerin.** Zar Nikolaus hat seiner Schwägerin, der Großherzogin von Hessen, zum Dank für die bewiesene Gastfreundschaft in Friedberg und Wolfsgarten ein Perlenkollier zum Geschenk gemacht, dessen Wert von Sachverständigen auf 400 000 Mark veranschlagt wird.

Liebe und Feuermelder. Aus lauter Liebe für einen Feuerwehrmann hat sich eine junge Näherin namens Georgette Fontaine in Paris einen Monat Gefängnis vor dem dortigen Zuchtpolizeigericht geholt. Besagtes Fräulein erlaubte sich nämlich den Spaß, einen Feuermelder mutwillig zu zertrümmern; sie fand hierfür nur die einzige Entschuldigung, sie habe gehofft, auf diese Weise einen von ihr angebeteten feschen „pompier" von Angesicht zu Angesicht sehen zu können. Das Gericht war aber grausam genug, ihr für einen vollen Monat diesen Genuß absolut unmöglich zu machen.

Das Bad der Millionärin. Fräulein Helen M. Gould, eine der reichsten Erbinnen in den Vereinigten Staaten, läßt sich gegenwärtig auf ihrem Landsitze Lyndhurst ein Schwimmbad bauen, von dessen Herrlichkeit die amerikanischen Blätter Wunderdinge zu erzählen wissen. Es befindet sich in einem großen und stattlichen Gebäude, dessen Dach aus Glas besteht. Es ist innen mit Mosaik ausgelegt und gewährt dadurch einen sehr freundlichen, heitern Eindruck. An den eigentlichen Baderaum grenzt eine Reihe von Zimmern, die teils zum An- und Auskleiden dienen, teils mit Duschen und allen möglichen andern hygienischen Apparaten ausgerüstet und aufs behaglichste eingerichtet sind. Die Kosten dieses Schwimmbades belaufen sich im ganzen auf 240 000 Mark. Das ist für das Bad eines einzelnen Menschen eine recht hübsche Summe, aber für eine Dame von dem Reichtum der Miß Helen M. Gould doch immerhin nur ein armseliger Pappenstiel.

Auf der Fährte Meister Grimbarts.

Von Fritz Skowronnek.

Mir will bedünken, daß Herr Grimbart in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen hat. Auf meinen Jagdfahrten habe ich schon so manches Revier getroffen, das nach Aussage der Grünröcke keinen Dachs mehr beherbergte. Daß jetzt mehr Dächse gegraben werden als früher, kann ich nicht annehmen. Aber darüber will ich mir kein Urteil erlauben. Die Lebensbedingungen haben sich für Grimbart nicht im geringsten geändert. Man hat ihm keine seiner Wohnstätten geraubt. An Nahrung fehlt es dem Höhlenbewohner auch nicht, also müssen die Nachstellungen doch daran schuld sein, wenn seine Zahl sich vermindert hat.

Nun glaube ich, beobachtet zu haben, daß dieser Fall überall, früher oder später, da eintritt, wo kein sturmfreier Mutterbau in der Nähe ist, der den Nachwuchs liefert. In ganz ebenem Boden, wo man mit drei Spatenstichen auf die obersten Röhren trifft, ist es ein Leichtes, die ganze Familie Grimbart zu vernichten. Zum Glück gibt es auch in der norddeutschen Tiefebene genug Hügel, in denen Grimbart sich eine gegen jeden Ansturm gesicherte Burg bauen kann. Eine solche ist mir aus meiner Jugendzeit in der Oberförsterei Luck bekannt. Da wird das Hauptrevier von dem Uralisch-Baltischen Höhenrücken durchzogen, der sich zu — wenigstens für eine Tiefebene! — ganz ansehnlichen Bergen erhebt. An einem steilen Abhange befand sich der Mutterbau. Ein Kastenschlagen war völlig ausgeschlossen. Einmal versuchte man es und stieß dabei auf gewaltige Steinmassen. Trotzdem kamen wir dem Dachs bei. Wir banden eine ganze Anzahl kleiner Strauchbündel, gerade groß genug, um eine Röhre zu verstopfen. Es waren mehr als hundert solcher Bündel erforderlich, denn soviel Röhren zählte der Mutterbau. Und alljährlich kamen einige dazu. Ja, ich kann sagen, daß es notwendig war, den Dächsen auf alle nur mögliche Arten Abbruch zu tun, denn es waren ihrer wirklich zu viel geworden. Man traf nicht selten am hellen lichten Tage einen im Revier oder auf dem Anstand; wenn man einen Kücheuhasen erschießen wollte, kam Grimbart angewackelt ... Mit den Bündeln fuhren wir gegen Mitternacht zum Bau und verstopften bei Mondschein oder Laternenlicht alle Röhren. Dann begann die Hatz. Mit zwei Teckeln und einigen Fixkötern wurden die Felder abgesucht. Meistens spielte sich die Sache so ab, daß die Köter den Dachs fanden und so schnell auf den Trab brachten, daß die Teckel nicht mitkamen. Mit hellem Geläut eskortierten sie ihn in die Forst, bis er in einem der vielen flachen Notbaue verschwand.

Wenn die Dackel hinzukamen, wurde die Geschichte verwickelt. Denn sie stellten Herrn Grimbart, und wir fanden einen sich umherwälzenden Knäuel von Tierleibern, der sich nur mit Mühe und Gefahr entwirren ließ, so daß wir, durch die Erfahrung gewitzigt, die Teckel fürderhin zu Hause ließen. Die drei Fixköter besorgten das Eskortieren viel besser allein, und sie hatten ihre Aufgabe so gut begriffen, daß sie nie eine andere Fährte anfielen. Am nächsten Morgen fand dann das Dachsgraben statt, zu dem sich alles einfand, was zu dem Forsthause in irgendwelchen Beziehungen stand.

Die Hauptsache war ein großes Feuer, über dem in umfangreichem Kessel die wärmenden Getränke gebraut wurden. Auch die Kartoffeln, die in der Asche gebraten wurden, durften nicht fehlen. In den flachen Bauen machte das Graben, besonders mit unseren scharfen Hunden, keine Schwierigkeiten. Es kam vor, daß in einer Röhre zwei, ja drei Dachse hintereinander lagen. Man wandte damals noch das etwas grausame aber praktische Gerät, den Haken an, womit man den Grimbart ohne Mühe ans Tageslicht zog. Jetzt schneidet man vom Haselstrauch eine starke Gabel, womit man den Dachs, wenn man ihn freigelegt hat, am Boden festdrückt. Sie ist nicht sehr praktisch. Vor einiger Zeit erst habe ich es hier erlebt, daß der Dach nach rückwärts aus der Gabel schlüpfte.

Hier hatten wir einen ganz flachen Bau zu graben, der jahrelang leer gestanden und nun bezogen war. In mehreren Röhren hatte der Dachs eingekarrt. Am Morgen fanden sich die Freunde des Grünrocks, bei dem ich hier zu Gast weilte, zahlreich ein. Es war ein prächtiger Tag — am wolkenlosen Himmel stand die milde Herbstsonne und sog den Reif auf, der den Boden mit weißer Decke überzogen hatte. Als wir aufbrachen, fehlte „Bänker", der die erste Rolle spielen sollte. Nur „Bob", der Foxterrier, umsprang uns in freudiger Aufregung.

Die ganze Geschichte am Bau dauerte nicht eine Viertelstunde! Zuerst ging Grimbart vor ihm hin und her. Durch einen Kasten, in dem wir nach zwei Spatenstichen auf die Röhre kamen, schnitten wir dem Dachs den Weg ab ... Die Jagd stand. Beim zweiten Durchschlagen kamen wir auf Bob ... Er hatte sich verbissen und brachte den Dachs mit gewaltiger Anstrengung so weit vor, daß wir ihm die Gabel aufsetzen konnten. Wir nahmen den Hund ab; im nächsten Augenblick schlüpfte der Dachs nach rückwärts aus der Gabel. Doch Bob war sofort wieder an ihm und ließ ihn nicht entweichen. Mit wenigen Spatenstichen waren wir hinter dem Dachs auf der Röhre, ein Holzschläger packte zu und warf ihn heraus, worauf er von den anwesenden Hühnerhunden befallen, mit der Gabel bedrückt und mit einer Keule erschlagen wurde. Das hat sich so eingebürgert, aber schön ist es nicht.

Während wir mit Grog Begräbnis feierten, war Bob wieder eingeschlieft. Eine Minute später sprang ein junger Dachs ... Ein paar jüngere Jagdgenossen nahmen seine Verfolgung auf, aber nur ein Landwirt mit ungewöhnlich langen Ständern blieb ihm auf den Fersen; er kam zurück und berichtete, daß Grimbart in einen alten Notbau eingefahren war. Gemächlich wanderten wir dorthin, wo Bob schon vorlag. Nach zehn Minuten war auch hier der Dachs zur Strecke gebracht. Viel zu schnell war die ganze Sache verlaufen ...

Soziales Leben.

* **Drohender Gasarbeiterstreik.** In Berlin droht ein Gasarbeiterstreik. Der Jahresverdienst der Berliner städtischen Gasarbeiter soll gegenwärtig 1300—1350 Mark betragen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung dieses Einkommens, was der Magistrat indes bisher ablehnte. Die Vertrauensmänner der Gasarbeiter beschlossen nochmals mit dem Magistrat zu verhandeln, und sofern wieder eine Ablehnung erfolgt, über den Streik zu beschließen.

Kongresse und Versammlungen.

** **Hauptversammlung der Schiffsbautechnischen Gesellschaft.** In der Technischen Hochschule zu Charlottenburg tagte die zwölfte Hauptversammlung der Schiffsbautechnischen Gesellschaft. U. a. sprach Geheimer Regierungsrat Cranz von der Militärtechnischen Akademie in Charlottenburg über Bewegungserscheinungen beim Schuß. Während dieses Vortrages erschien der Kaiser in der Aula. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in die auch der Kaiser eingriff. Er setzte auf Grund jahrelanger Beobachtungen auseinander, welche Wirkung Geschosse bei Jagden hauptsächlich auf das Wild ausüben. Die Hauptwirkungen seien hervorgerufen durch den Anprall des Geschosses und die Explosion der in dem Tierkörper befindlichen Wasserteile. Das Geschoß befinde sich nämlich in starker Rotation und schleudere, wenn es in den Körper eingedrungen sei, die Wasserteile so stark auseinander, daß sie selbsttätig zerstörend wirken.

** **Bund der deutschen Viehhändler.** In Berlin tagte der Bund der Viehhändler Deutschlands. An seinen Verhandlungen nahmen auch Vertreter des Handelsministeriums wie der Berliner Handelskammer teil. Herr Daniel berichtete im Anschluß an den Geschäftsbericht über die zu Anfang des Jahres mit dem Herrn Landwirtschaftsminister gepflogene Unterredung wegen der Vorschläge des Bundes zur Verbesserung der deutschen Fleischversorgung sowie über die im Reichsamt des Innern gepflogenen Verhandlungen. Der Vorsitzende teilte dabei mit, daß der Bund, der bisher unter den gegebenen Vorbedingungen die Grenzsperre vertrat, seine Anschauung revidiert habe und unter den derzeitigen Verhältnissen für die Öffnung der Landesgrenzen eintritt, da die inländische Viehproduktion nicht mehr ausreichend erscheint. Trotzdem legt der Bund im Interesse einer gedeihlichen Viehzucht das Hauptgewicht auf die Stärkung der Viehzucht im Inlande.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Moabiter Aufruhrprozeß.** In der am Freitag fortgesetzten Verhandlung begann die Beweisaufnahme. Vor der Vernehmung des ersten Zeugen beschwert sich Rechtsanwalt Heine darüber, daß zwei Zeugen durch Kriminalbeamte, die sich falsche Namen beilegten, ausgehorcht worden seien, wohl im Auftrage der Staatsanwaltschaft. Diese Art Erkundigungen einzuziehen, ginge entschieden zu weit. Nunmehr wird der Polizeimajor Klein darüber vernommen, was amtlich zu seiner Kenntnis gekommen ist und was er über die Vorgänge, die sich seinerzeit in Moabit abgespielt haben, wahrgenommen hat. Er bekundet, daß die Polizei sehr besonnen geblieben sei, und daß die Menge, mit der es hier die Beamten zu tun hatten, durchaus nicht aus Janhagel bestand. Er schildert dann ausführlich die einzelnen Vorgänge, er fügt hinzu, daß er selbst am Knie verletzt wurde. Als dem Zeugen verschiedene Fälle von großer Rücksichtslosigkeit der Polizisten vorgehalten werden, erklärt er, daß ihm diese nicht gemeldet seien, worauf Rechtsanwalt Heine sagt, daß wohl auch kaum ein Schutzmann seinem Vorgesetzten melden werde, daß er grundlos Menschen niedergeschlagen habe. Major Klein lobt die Erziehung unserer Schutzleute, die in keinem Lande besser sein könne. Die Verteidiger stellen zahlreiche Fragen an den Zeugen, die sich auf Verkehrshindernisse, das Streikpostenstehen und das Verhältnis der Polizeibeamten zum einfachen Arbeiter beziehen. Dann wird Polizeileutnant Polte als Zeuge vernommen, der sich in ähnlichem Sinne ausläßt wie der Vorzeuge. Danach wird die Sitzung auf den nächsten Tag vertagt.

§ **Ein militärischer Beleidigungsprozeß** stand vor der Düsseldorfer Strafkammer zur Verhandlung. Seine Entstehung liegt über 15 Jahre zurück. Im Jahre 1896 wurde der Angeklagte Freiherr Leon von Erhardt durch Spruch des Ehrengerichts des Titels Rittmeister für verlustig erklärt, weil er einem von ihm des Ehrenwortbruchs beschuldigten Referendar keine Satisfaktion geben wollte. Der Angeklagte behauptete nun in verschiedentlichen Veröffentlichungen, daß die Mitglieder des Ehrenrates, vor allem dessen Vorsitzender, der jetzige Beigeordnete der Stadt Düsseldorf, Dr. Greve, die Wahrheit nicht hätten erkennen wollen. Freiherr von Erhardt gibt in ausführlicher Weise eine Darstellung der spiritistischen Sitzungen, der Psychologischen Gesellschaft, deren Vorsitzender er war und in denen der jetzige Schriftsteller, damalige Referendar Hans Heinz Ewers „Schiebungen" vorgenommen haben soll, obwohl die Besucher der Sitzungen durch Ehrenwort gebunden waren, alle Täuschungen von den Experimenten fernzuhalten. Der Angeklagte behauptet nun, er habe vor dem Ehrenrat beweisen wollen, daß Ewers schwindelte. Seine Beweise seien ihm aber einfach abgeschnitten worden, und dafür mache er Dr. Greve verantwortlich. „Es ist in dem Verfahren alles zu meinen Ungunsten unterdrückt worden. Man hat um eines jugendlichen Referendars willen meine Existenz vernichtet. Ich bin recht- und ehrlos in den Augen meiner früheren Kameraden und am besten wäre es, ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf." — Drei medizinische Sachverständige erklären, daß der Angeklagte zur Zeit der Beleidigungen sich in einem Zustand begreiflicher Erregung befunden habe, so daß der § 51 in Anwendung komme. Der Gerichtshof sah die Voraussetzungen des § 51 für gegeben an und sprach den Angeklagten frei.

§ **Ein entmenschter Vater.** Das Schwurgericht in Schweidnitz verurteilte den 34jährigen Spinnereiarbeiter Wilhem Klein aus Freiburg, der sein fünfjähriges Töchterchen durch Schläge mit einer Kohlenschaufel und einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzt hatte, zu zehn Jahren Zuchthaus.

§ **Mildes Urteil für einen Mörder.** Das Schwurgericht in Plauen i. V. verurteilte den Weber Robert Gerbeth, der in Untertriebel bei Olsnitz seine 72 Jahre alte Stiefmutter durch Beilhiebe getötet hatte, zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Nov. Am Bahnhof Jungfernheide schoß der Spandauer Magistratssekretär Gustav Bormann auf seine Ehefrau, mit der er in Ehescheidung lag. Die Frau war sofort tot, der Täter wurde verhaftet.

Thorn, 18. Nov. In seiner Wohnung wurde der Major von Carnap-Quernheimb vom Infanterieregiment Nr. 21 tot aufgefunden. Es liegt augenscheinlich Selbstmord vor, dessen Motiv bis jetzt unbekannt ist.

Paris, 18. Nov. In Lons-le-Saunier im französischen Jura sind bei einem Mühlenbrand durch Einsturz des Rauchfanges drei Feuerwehrleute getötet worden.

Neapel, 18. Nov. Von einem eben aus dem Gefängnis entlassenen Dieb wurde der Bürgermeister von Aversa, Herzog von Lieto, durch einen Dolchstich schwer verletzt. Bei seiner Verhaftung erklärte der Attentäter, er habe die Tat begangen, um wieder ins Gefängnis zu kommen.

Valencia, 18. Nov. Infolge Versagens der Bremsen entgleiste der von Alcoy kommende Schnellzug. Zwei Reisende wurden getötet, eine Anzahl schwer verwundet.

Warschau, 18. Nov. Österreichische Gendarmen brachten den Brudermörder und Klosterräuber Damazy Macoch aus Krakau nach der Station Granila, wo er den russischen Behörden ausgeliefert wurde.

Witebsk, 18. Nov. Im Jefrossimowschen Frauenkloster in Polozk ist ein Holzgebäude, in dem 60 Nonnen wohnten, niedergebrannt. Drei Nonnen werden vermißt.

Konstantinopel, 18. Nov. Das Nachbarstädtchen Darischa am Marmarameer wurde von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. 900 Häuser brannten vollständig nieder.

—* Ziehung der Kgl. Preuß. Klassenlotterie. Vormittagsziehung vom 17. Nov. 10000 Mk. auf Nr. 145485 200938, 5000 Mk. auf Nr. 136126 146424, 3000 Mk. auf Nr. 19396 41828 48191 50896 52320 74468 76424 86878 92950 98167 99821 116479 119487 123517 130227 131306 132224 139152 153396 170528 171207 177743 178510 189331 189481 208962 211474 222711 222869 226237 229500 232673 232898 251005 251996 253889 260660 274561 277047 277976 290615 294590. — Vormittagsziehung vom 18. Nov. Es fielen: 60000 Mk. auf Nr. 3866, 10000 Mk. auf Nr. 124984 212953, 5000 Mk. auf Nr. 91771 223950 274169, 3000 Mk. auf Nr. 1165 22897 23237 23766 28616 29232 29752 33708 42534 73340 76533 77762 86621 88871 93940 102220 108241 145838 149294 157032 168155 173418 173575 182219 188902 211344 220016 230364 233442 242180 256827 267883 268601 275097 283991 294039 295047. — Nachmittagsziehung vom 18. Nov. Es fielen: 10000 Mk. auf Nr. 19289 239942; 5000 Mk. auf Nr. 162239 210209; 3000 Mk. auf Nr. 5557 9930 15274 37528 60815 62513 64656 67924 75160 76193 96971 97249 112887 116513 122488 123582 126963 134568 141129 141370 149551 151258 168203 173825 174010 179521 180385 185500 202186 202732 218420 227664 230847 233434 238263 240526 278063 284505 290079 295102 299008.

☞ **Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt Lotterie-Prospekt der Firma Gustav Wiechmann, Schwerin i. M. bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.**

Ev. Kirchengemeinde Schalksmühle.

Sonntag, 20. Novbr. 1910.
Totenfest.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst hl. Abendmahl.
4 Uhr: Jungfrauenverein.
Montag 8½ Uhr: Posaunenchor
Dienstag 3½ Uhr: Frauenmissionsverein.
8½ Uhr: Jünglingsverein, Bibelbesprechung.
Mittwoch 8½ Uhr: Jungfrauengesangstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Jünglingschorstunde.

Per 22. Februar
schöne Wohnung
2 Zimmer und Bodenzimmer zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschfst. des Allgemeinen Anzeigers

Weintrauben
Apfelsinen
Feigen
Pfirsiche
Johannisbrot
A. Schäckermann,
Halver.

Kraft-Lebertran-Emulsion
bestes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder, empfiehlt zu bekannt billigen Preisen
Aug. Cordt, Adler-Drogerie, Schalksmühle.

Ia. Süßrahmbutter
frisch eingetroffen.
Ernst Neuser, Halver.

Freie ev. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 20. Novbr. 1910.

10½ Uhr Bibelbesprechstunde.

Nachm. 4 Uhr Evangelisations-Vortrag.

Dienstag abend 8¾ Uhr Jünglingsverein.

Mittwoch abend 8½ Uhr Gesangverein.

Katholische Gemeinde Breckerfeld.

Sonntag, 20. Nov. 1910.

27. Sonntag nach Pfingsten.

In Breckerfeld:

7½ Uhr: Gelegenh. z. Beichten.
8 Uhr: Frühmesse.
2½ Uhr: Andacht.

In Halver:

10½ Uhr Hochamt.
2½ Uhr: Andacht.
Mittwoch abend 8½ Uhr: Armenseelenandacht.

Nach 6jähriger Assistententätigkeit am Marienhospital in Düsseldorf (innere u. chirurgische Abteilung), am pathologisch-anatomischen Institut der Universität Basel, am bakteriologischen Institut der Stadt Köln, zuletzt als

Oberarzt der Rheinischen Provinzial-Hebammenlehranstalt zu Köln (Dir. Dr. F. Frank)

habe ich mich in Remscheid als

Spezialarzt

für Geburtshülfe und Frauenkrankheiten

niedergelassen.

Dr. med.

Karl Hartmann,

Alleestrasse 54, 1. Etage.

Sprechst. von 10—12 und 3—5 Uhr.

:: :: Telephon 1267. :: ::

Jugendliche Arbeiter

von 15 bis 16 Jahren gesucht

Bergmann & Co.,
Halver.

Suche zum sofortigen Eintritt ein

junges Mädchen

für leichte Hausarbeiten.

Albert Borlinghaus,
Bommert bei Halver.

Ordentliche

Mädchen

sucht fortgesetzt
zum sofortigen Eintritt

Radium
Elektr.-Gesellschaft m. b. H.
Wipperfürth

Tagelohn
für Mädchen über 16 Jahren Mk. 2, — pro Tag
für Mädchen unter 16 Jahren Mk. 1,70 pro Tag

Accordverdienst
je nach Geschicklichkeit bis Mk. 4,— pro Tag.

Fahrgeld wird vergütet.

Tüchtige Maurer und Handlanger

per sofort gesucht.

Zu melden Neubau **Bayernstraße.**

Joseph Schmidt, Lüdenscheid,
Baugeschäft.

Carl Peters in Rönsahl
empfiehlt sämtliche

Krankenweine

in bester Qualität
garantiert Naturrein
wie

Medizinal-Blutwein	M. 1.50,
Samos	„ 1.25,
Samos-Muskat	„ 1.50,
Medoc	„ 1.75,
Medizinal-Ungarweine	

Mk. 0.60, 0.90 und 1.50.

Mechanische Tischlerei

Albert Schmalenbach

Hohenplanken bei Halver i. W.

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Bau- und Möbel-Tischler-Arbeiten in altrenommierter Qualität zu Konkurrenz-Preisen.

Spezialität: Haus- und Zimmertüren, Flurabschlüsse, Fenster, Wohnungs- und Wirtschafts-Einrichtungen etc. etc.

Lehrmädchen

gesucht für die **Manufaktur-, Kurzwaren- und Lebensmittel-Abteilung,** bei sofortigem Verdienst. — Pension im Hause. —

Offerten unter **R. S.** an die Exped. des Allgemeinen Anzeigers in Halver.

Reinhold Schuster

Oberbrügge.

Vorgezeichnete Paradehandtücher.

Als besonders preiswert:

Perugewebe mit geknüpften Franzen 50—100 cm . . . . . Stück **70** Pfg.

Crepeleinen mit geknüpften Franzen und breiter gemusterter Bordüre . . Stück **1,40** Mk.

Imperial mit 2 Hohlsäumen 55—110 cm Stück **75** Pfg.

Imperial m sehr reichem Handdurchbruch Stück **1,70** Mk.

Imperial mit Hohlsaum und reichen Handdurchbrüchen, sehr elegant . . Stück **2,40** Mk.

Vorrätig in Kreuz- und Stielstich.

Gestickte Paradehandtücher reiche Stickereien, Zwischensätzen und Durchbrüchen zu **0,90, 1,05, 1,30, 1,50, 1,75** und **1,95** Mk.

Elegante Paradehandtücher mit Durchbruch vorgezeichnet und gestickt, in grosser Auswahl am Lager.

Gestickte Küchenparadehandtücher mit farbigen Kanten, mit reichen farbigen Bordüren, volle Muster in grau und weiss zu **0,90, 1,30, 1,55** und **1,95** Mk.

Vorgezeichnete Waschtisch- und Schrankgarnituren. Vorgezeichnete Sofakissen. Vorgezeichnete Küchenparade-Handtücher, mit farbiger Kante, mit breiten Bordüren und Hohlsäumen,

0,45, 0,75. 1,00 und 1,55 Mk.

Musterfertige Schuhe und Hosenträger.

Gezeichnete und gestickte **Tischläufer,** aus Peru-, Imperial und Filzgewebe in grösster Auswahl.

Wandschoner — Bettwandschoner vorgezeichnet und gestickt. Vorgezeichnete **Kinderkleidchen.**

Russenkittel und **Spielschürzen** in 45, 50 und 55 cm lang, in je 4 bis 5 Ausführungen.

Vorgezeichnete **Besenvorhänge. Kongress Stoffe, Deckenstoffe. Läuferstoffe** angefangene und fertige Aida- und Congressstoff-Garnituren mit Material.

Japanische Brotkörbchen mit vorgezeichneter Einlage. Vorgezeichnete **Nähmaschinendecken.**

Rucksäcke für Kinder, Radfahrer, Jäger u. Touristen.

Rob. Wasserfuhr

Buchdruckerei, Buchbinderei und Buchhandlung.

Oberbrügge i. Westf.

hält sich im

Einbinden

von Zeitschriften und Bücher in geschmackvollen Einbänden sowie

Einrahmen

von Brautkränzen, Photographien, Bildern etc bestens empfohlen.

Grösste Auswahl in sämtlichen Rahmen.

Hochfeine moderne Muster stehen gern zu Diensten.

Billigste Preise! — Prompte Bedienung!

Lieferung sämtlicher Drucksachen.

Vertreter des Allgemeinen Anzeigers

Tageblatt für das Volme- und Ennepe-Gebiet.

Annahme von Abonnements und Inseraten.

Veraltete Fuß- u. Beinwunden

behandelt nach langjähriger Erfahrung mit bestem Erfolg

H. Baum, Wilhelmstal bei Krebsöge, via Radevormwald.

Vogelkäfige

— in sehr schöner Auswahl —

empfiehlt

H. Seßinghaus,
Oberbrügge.

Gesellschaft „Erholung"

Halver.

Samstag, den 26. Novbr., abends 6 Uhr:

Konzert, später Ball.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des **158. Infanterie-Regiments** aus **Paderborn,** unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn **Richter.**

Der Vorstand.

Volks-Kalender

„Lahrer Hinkende Bote"

zu Mk. **0,30 0,50 1,00**

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver
Buchhandlung.

Persil



ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste

selbsttätige Waschmittel

von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!

Millionenfach erprobt! Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,**
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Waldrodung
besorgt billigst
Joh. Ohme, Hagedorn,
b. Halver.

Zwei schöne

Partere-Zimmer

per 22. Nov. zu vermieten.

Zu erfahren in der Exped des Allgem. Anz., Halver.

Empfehle:
Feinste, gepflückte, haltbare

Tafeläpfel

in verschiedenen Sorten
— zu billigsten Preisen. —

Fritz Baugert, Halver.

Frisches Kleinfleisch

Rippen- und Rückenstücke
à Pfd. **55** Pfg.

A. Schäckermann, Halver.

Sämtliche freigegebene

Arzneimittel

für Menschen und Tiere.
Verbandsstoffe. Mediz. Seifen.
Artikel für
Haut-, Haar- und Zahnpflege
empfiehlt

Ernst Reuser, Halver.

Messmer-Tee.

Frau E. Lausberg,
Delikatessen, Halver.

Bar Geld!

Darlehn auf Schuldschein, Wechsel, Möbel, Erbschaften, Forderungen, Policen u. sonstige Sicherheit vermittelt schnell diskret überall hin solv. Pers. Vermittlung von Hypothek. in jeder Höhe Sprechzeit Wochentags 9—11 und 3—6 Uhr.

Phil. Krämer. Hagen i. W.,
Weststraße 8, 2. Etg.

Nähmaschinen

liefere seit 40 Jahren in nur erpropten Fabrikaten.
Weihnachtsbestellungen bitte recht bald zu machen.

Rob. Grüber, Halver.

Salzgurken
Essiggurken

A. Schäckermann
Halver.

Ia. gekochten Schinken

im Anschnitt empfiehlt

Ernst Reuser, Halver.

Geldkassetten

in verschiedenen Größen
empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

M.-G.-V. „Arion"
Halver.

Samstag den 19. d. Mts.,
abends 8½ Uhr

Chorstunde.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.



Freiw. Feuerwehr

Bommert.

Sonntag, den 20. d. M.
nachm. 6 Uhr:

Versammlung.

Der Vorstand.

M.-G.-V. „Thalia"
Bergfeld.

Am **Samstag, 18. Nov. cr.,**
abends 9 Uhr

Chorstunde
nachher
Versammlung.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist ein allseitiges Erscheinen unbedingt erforderlich

Der Vorstand.

Tapeten-Reste

Ausverkauf

Gebe einen **großen** Posten

Tapeten-Reste

zu staunend billigen Preisen ab.

Bitte Schaufenster beachten.

Ringfreies Tapeten-Haus.

W. Vogel
Lüdenscheid, Hochstr. 1.

Empfehle:

Ia. Gerstenmehl
(selbst gemahlen)

ganze Gerste

stets auf Lager und wird, wenn Mehl nicht vorrätig, auf Wunsch sofort gemahlen, sowie sämtliche

Colonialwaren

in Ia. Qualitäten **Gemüse-Konserven** in allen Sorten, **Porzellan, Stein-Gut, Einmach-Töpfe und Gläser** in allen Größen, **Besen- und Bürstenwaren, feinste Bauernbutter und Edamer-Käse** alles zu billigsten Tagespreisen.

Carl Peters, Rönsahl.



PIANOS

und Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspiel-Apparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. und Königl. Hof-Flügel- und Pianofabrik, gegr. 1794.

Barmen
Neuerweg 38—42

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet.

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger, Halver.

№ 271. | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei :: :: :: :: :: ins Haus gebracht Mark 1,92. :: :: :: :: :: | **Halver** Samstag, den 19. November. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1910.**

Westfälischer Bauernverein.

Münster i. W., 15. Nov.

Der über 31 000 Mitglieder zählende Westfälische Bauernverein trat heute vormittag zu seiner 48. Hauptversammlung hier im Zentralhofe zusammen. Die Verhandlungen leitete der Vorsitzende, Frhr. Clemens v. Twickel. Anwesend waren u. a. auch Staatsminister Frhr. v. Hammerstein, ferner Vertreter des Oberpräsidenten und der Regierungspräsidenten von Münster und Arnsberg.

Aus dem von dem Oberbeamten des Vereins Dr. Kellermann erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, daß der Bauernverein auch im verflossenen Jahre wiederum erstarkt ist, und daß alle von ihm getroffenen Einrichtungen eine stete, ruhige Fortentwickelung genommen haben. Die am 9. d. Js. vom Westfälischen Bauernverein gemeinsam mit der „Viehzentrale" in Berlin und den Landwirtschaftskammern für Westfalen, Rheinland und Hannover in Essen-Ruhr ins Leben gerufene Viehverkaufsstelle hatte vom 1. Juli bis 1. November einen Umsatz von 660 Stück Großvieh, 839 Kälbern, 85 Schafen und 6445 Schweinen. Hierfür wurde eine Gesamtsumme von 1025441 Mk. erzielt. Dem Westfälischen Bauernverein sind im vergangenen Jahre 1181 neue Mitglieder beigetreten.

Die Versammlung nahm Stellung zur Frage der

Fleischteuerung

Der Vorsitzende, Frhr. v. Twickel, bemerkte, leider habe die badische Regierung die Oeffnung der französischen Grenze beschlossen, um die Vieheinfuhr von dort zu ermöglichen. Der Bauernverein habe alle Veranlassung, diesen Schritt der Regierung in Baden zu bedauern. Man müsse geschlossen hinter der preußischen Regierung stehen, die nach wie vor die Auffassung vertrete, daß gesundheitspolizeiliche Maßnahmen die Grundlage für eine gedeihliche Fortentwickelung der heimischen Viehzucht und damit die gesicherte Versorgung mit einwandfreiem Fleisch bildeten. Die Landwirte müßten es sich angelegen sein lassen, daß hinreichend Fleisch auf den Markt käme, die städtischen Verwaltungen und der Zwischenhandel aber dürfe sorgen, daß die Preise nicht unverhältnismäßig in die Höhe getrieben würden. Von einer Fleischnot könne nicht die Rede sein. Ziffernmäßig sei nachgewiesen, daß die Fleischerzeugung in Deutschland stärker gestiegen sei als die Bevölkerungszunahme. Nach lebhafter Aussprache wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Die heutige Hauptversammlung des Westfälischen Bauernvereins wolle beschließen: die weitere Sicherung des Grenzschutzes ist im Interesse der Gesunderhaltung des deutschen Viehbestandes dringend geboten. Nur bei vollem Vertrauen auf einen gesicherten polizeilichen Viehschutz wird der Bauer die Viehzucht mit gesteigertem Erfolge betreiben können, und nur so wird die dauernde Versorgung des Volkes mit gesundem Fleisch gefördert. Im Vertrauen auf die Festigkeit der Regierung in dieser Beziehung, fordert die heutige Versammlung des Westfälischen Bauernvereins alle Landwirte des Vereinsbezirkes auf, der Erzeugung von Mastvieh erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Insbesondere wird empfohlen, die Zucht und Mast der Schweine gleichmäßig zu betreiben und diese auch bei etwaigem Rückgang der Schweinepreise nicht einzuschränken."

Der Westfälische Bauernverein wird im Jahre 1912 die Feier seines 50jährigen Bestehens begehen. Aus diesem Anlaß soll ein zweibändiges Werk herausgegeben werden, daß die Entwickelungsgeschichte des westfälischen Bauernstandes von der älteren Zeit bis auf unsere Tage behandeln wird. Zur Vorbereitung der Arbeit wurde ein Ausschuß gewählt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten ergriff der frühere Landwirtschaftsminister Frhr. von Hammerstein das Wort und ermahnte die Landwirte zur Einigkeit und Geschlossenheit angesichts der jetzigen und bevorstehenden Kämpfe.

Rittergutsbesitzer Dr. Blomeyer (Haus Beck bei Löhne) hielt einen Vortrag über: „Die

Wertermittelung bei landwirtschaftlich benutzten Grundstücken

insbesondere für die Ergänzungssteuer". Er schlug der Versammlung folgende Entschließung vor, die Annahme fand:

Das Ergänzungssteuergesetz bezweckt die Besteuerung des Vermögens, insoweit dasselbe ein fundiertes Einkommen ergibt. In dem Ministerialerlaß vom 15. Mai 1910. betr. die Berechnung des Ertragswertes der dauernd land- und forstwirtschaftlich benutzten Grundstücke nach dem Reinertrage, ist nicht genügend erkenntlich, daß die Trennung des Arbeitseinkommens des Wirtschafters und seiner Angehörigen von dem Ertrage der Grundstücke erfolgen soll. Mit Rücksicht hierauf besteht die Gefahr, daß entgegen dem Sinne des Gesetzes das Arbeitseinkommen des Wirtschafters und seiner Angehörigen dem Ertrage der Grundstücke zugerechnet wird. Hierdurch werden in erhöhtem Maße die kleineren Besitzer getroffen, da bei diesen das Arbeitseinkommen einen verhältnismäßig größeren Teil des Ertrages der Grundstücke ausmacht. Bei der Berechnung des Ertragswertes der verpachteten Besitzungen nach Maßgabe der erzielten Pachtpreise darf ein Zinseinheitssatz für Inventar dem Pachtpreise nicht zugerechnet werden, vielmehr sind die von dem Besitzer zu tragenden dinglichen und sonstigen Lasten von dem Pachtpreis in Abzug zu bringen. Die Berechnung des Ertragswertes nach Maßgabe erzielter Kaufpreise, wie sie in dem Ministerialerlasse beigefügten Schemata vorgeschrieben ist, entspricht weder dem Sinne des Gesetzes noch den wirtschaftlichen Verhältnissen der Landwirtschaft.

Im Anschluß an einen Vortrag des Prof. Faßbender-Berlin über Wohlfahrtsbestrebungen auf dem Lande, wählte die Versammlung einen Ausschuß, der die vorbereitenden Schritte zur Gründung eines Provinzialvereins für Wohlfahrts- und Heimatpflege in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer in die Wege leiten soll.

Amerikanische Wahlschlacht.

Ein Ereignis von noch unübersehbaren politischen und wirtschaftlichen Wirkungen hat der 8. November der Welt gebracht: Die große Schlacht der Gouverneurs-, Staats- und Kongreßwahlen in den Vereinigten Staaten hat mit einem ebenso unerwarteten wie glänzenden Siege der Demokraten geendet. Die Herrschaft der Republikaner im Kongreß wie in den politisch wichtigsten Einzelstaaten der Union, die sie seit einem halben Jahrhundert — mit zwei vierjährigen Unterbrechungen, wo die Demokraten vorübergehend ans Ruder kamen — innegehabt, die unerschütterlich scheinende Machtstellung der Republikaner ist gebrochen. Und wenn auch noch zwei Jahre bis zur nächsten Präsidentenwahl verfließen müssen, zwei Jahre, in denen sich, zumal in Amerika, viel ereignen, große politische Veränderungen sich vollziehen können, so ergibt doch jede politische Wahrscheinlichkeitsrechnung die Ablösung der republikanischen Präsidentschaft Tafts durch eine demokratische. Roosevelts dritter „term", seine dritte Präsidentschaft, scheint, wenigstens für 1912, beinahe ausgeschlossen . . .

Woher dieser Umschwung der Volksstimmung im Yankeelande, der den Demokraten im Repräsentantenhause statt der bisherigen 172 Sitze deren 212 verschaffte, den ersten beiden Sozialisten die Pforten des Weißen Hauses öffnete und die bisherige republikanische Mehrheit von 219 in eine Minderheit von 177 Mandaten verwandelte? Woher dieser Umschwung, der im Senat den Demokraten 12 neue Sitze verschaffte und damit auch dort die bisherige republikanische Mehrheit auf ein Minimum zurückschraubte? Ein Minimum, das für die republikanische Partei wenig Wert hat, weil ihr progressistischer Flügel, die „Insurgenten", gerade in den Hauptfragen, den Zoll- und Trustfragen, mit den Demokraten zusammengehen dürften? Woher dieser Umschwung, der doch zugleich auch eine Niederlage Roosevelts, des populärsten Mannes in der Union, bedeutet?

Die Antwort ist leicht zu finden. Die amerikanische Demokratie hat ihre Erfolge nicht sowohl der eigenen Kraft als den Fehlern ihrer Gegner zu verdanken. Die republikanische Partei hat in dem halben Jahrhundert ihrer fast ununterbrochenen Herrschaft ein schlimmes Sündenregister auf sich geladen. Mehr und mehr geriet sie unter das Kommando der ungeheuren Kapitalmächte, die sich in den Trusts zusammenschlossen. Jenen Trusts, deren Entstehen nur möglich war durch die bis zum volkswirtschaftlichen Wahnwitz getriebene Hochschutzzollpolitik der Republikaner, die erst jüngst in dem Payne-Aldrich-Tarif ihren krassesten Ausdruck fand. Diese Zollpolitik, die die Einfuhr beinahe völlig lahmlegte und zu einer Verteuerung der Lebensbedürfnisse führte, die ihresgleichen in der Welt sucht, die den Trustmagnaten erlaubte, auf Kosten der einheimischen Verbraucher ungeheure Wucherprofite einzusacken, sie war es, die steigende Erbitterung im ganzen Lande hervorrief. Auch unter den Republikanern selbst, von denen ein großer Teil, die sogenannten „Insurgenten", einen scharfen Kampf gegen die offizielle Partei eröffnete. Diese Spaltung im eigenen Lager, die um so zersetzender auf die Partei wirkte, als ein Mann von der Autorität Roosevelts sich an die Spitze

---

Hanna.

Novelle von M. Albrecht.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Welt kennen lernen, — große Unternehmungen ins Werk setzen, das waren seine Zukunftspläne, die der Vater abenteuerlich nannte.

Und als er dann heimlich davonging, weil Vater durchaus nicht nachgeben wollte, — mein Gott, das war ja wohl nicht richtig, aber auch gerade keine Todsünde. Wenn ihm nicht der Onkel in Kiew, ein Vetter der Mutter, von dessen Reichtum in unserer Familie viel gefabelt wurde, im Kopf gespukt hätte, würde er es auch wohl kaum gewagt haben.

Mit dem fabelhaften Reichtum des Oheims war es nun zwar nicht so großartig, immerhin hatte er sich des Verwandten tatkräftig angenommen, ihn in seiner Fabrik angestellt und einen tüchtigen Menschen aus ihm gemacht. — Trotzdem blieb der Vater unversöhnlich; er war zu erbittert über das Scheitern seiner Pläne — hatte er doch den einzigen Sohn schon als Nachfolger in seinem Amt gesehen.

Der Junge besaß auch einen harten Kopf. Als er auf mehrere, reuevolle Briefe vom Vater keine Antwort erhielt, schrieb er nicht mehr an ihn. Mutter wagte auch nicht direkt gegen den Willen des Vaters zu handeln, so war ich denn die einzige, die mit ihm in Verbindung blieb und ihm die bedeutsamen Ereignisse in unserer Familie mitteilte. Ich habe es schmerzlich empfunden, daß er unsern Briefwechsel nicht fortsetzte. Die letzte Nachricht, die ich von ihm erhielt, meldete den Tod seiner jungen Frau, die er nur wenige Jahre besessen und grenzenlos geliebt haben muß. Seit jener Zeit hörte ich nichts mehr von ihm, obgleich ich wiederholt an ihn schrieb. Daß er mich aber doch nicht vergessen, beweist seine Bitte, seinem einzigen Kinde mein Haus und mein Herz öffnen zu wollen."

„Warum sie nur nicht gleich nach dem Tode des Vaters gekommen sein mag?" meinte Hanna nachdenklich. „Zwar im Winter eine so weite Reise — — — doch Otto sagt, das habe heutzutage gar nichts auf sich, wo es D-Zug und Schlafwagen gibt, wenn man nur das nötige Kleingeld dazu habe, und daran fehlt es ihr ja nicht. Der Vormund schreibt ja wohl von achtzigtausend Mark, — ach nein, gar Rubel, — das ist doch enorm!"

„Nun eben, darum fürchte ich, sie paßt nicht hierher. Aber ihretwegen unser gewohntes, einfaches Leben aufzugeben, würde mir keineswegs behagen," entgegnete die Mutter. „Vorläufig geschieht das auch nicht, und darum wünsche ich nicht, daß man im Städtchen von der reichen Nichte erfährt. Wie die lieben Mitmenschen übertreiben, kennt man; schließlich würde sich die ganze Stadt auf den Kopf stellen."

„Sanni wird sich aber nicht wie ein armes Mädchen aufspielen," sagte Hanna. „Die Hauptsache ist, sie erst hier zu haben. — Doch da verschwatze ich die Zeit und wollte einen Stoß Hefte korrigiert haben, bevor Otto käme. Da ist er wohl schon," unterbrach sie sich.

Eine Männergestalt klinkte soeben die Gartentür auf. „O nein, es ist der Postbote. Was der uns wohl noch bringt?" Dabei eilte sie hinaus, dem Mann entgegen. Wenige Minuten später stand sie wieder im Zimmer und rief erregt: „Eine Depesche an dich, Mutter!" Und bei dem Licht der schnell entzündeten Lampe lasen sie beide gleichzeitig die wenigen Worte:

Treffe morgen — Sonnabend — nachmittag drei Uhr ein.
Sanni.

Einen Augenblick sahen sich Mutter und Tochter wortlos an. Sie wußten, daß die junge Verwandte kommen werde, und jetzt erschien es ihnen plötzlich, als sei es ein riesengroßes Ereignis, welches das Telegramm ankündigte.

„Morgen schon!" stammelte Hanna. Und als sich nun abermals Schritte dem Hause näherten, — feste, elastische, die sie so genau kannte — flog sie dem Verlobten entgegen.

„Otto, sie kommt schon morgen!" rief sie ihm zu, und wunderte sich, daß er bei der Nachricht so ruhig blieb.

„Das sei an sich doch gleich, ob sie schon jetzt oder, wie bisher bestimmt, im April käme," meinte er gelassen. Und lächelnd seine Braut an sich ziehend, setzte er scherzend hinzu: „Die junge Dame könne nun ja seinem blassen Lieb bei der Ausstattung helfen."

Hanna atmete wie erleichtert auf; auch sie lachte.

„Wie dumm so zu erschrecken," sagte sie und schmiegte sich zärtlich an seine Brust. „Als ich die Depesche in Empfang nahm, ging es wie ein Schauer durch mein Herz. — Warum sie nur so plötzlich kommt?"

„Das wird sie uns wohl selbst erklären. Das Telegramm ist in Eidtkuhnen aufgegeben, also schon auf deutschem Boden," setzte er hinzu.

Frau Rektor Giese hatte bisher noch kein Wort gesprochen, — ihr war es ergangen, wie der Tochter — auch in ihr hatte das Gefühl des Schreckens die Oberhand behalten. Ihr Leben war bisher äußerst ruhig und gleichmäßig verlaufen, nun kam diese junge Verwandte aus der Fremde, meldete sich kurz per Telegraph an — dem steifen, pedantischen Wesen der Frau Rektor erschien dies als etwas ganz Unerhörtes.

„So werden wir wohl einiges zu ihrem Empfang herrichten müssen," wandte sie sich jetzt an die Tochter, die, noch immer neben dem Verlobten stehend, verstohlen dessen Liebkosungen erwiderte.

„Heute abend noch? — Nun Otto hier ist?" fragte Hanna gedehnt.

„Da soll ich wohl das Feld räumen?" Der Blick des jungen Mannes streifte etwas mißvergnügt das Gesicht der Mutter.

„Nein, bleibe nur," entschied diese nach kurzem Ueberlegen. „Es ist ohnehin der letzte Abend, an dem wir unter uns sind."

„Aber, Mama, das wäre doch nicht gut, wenn wir von nun an nicht mehr „unter uns" sein sollten," rief Hanna. „Wir dürfen eben von vornherein Sanni nicht als Fremde betrachten."

Frau Giese zuckte die Schultern. „Wollen's abwarten," war ihre kurze Erwiderung. „Doch jetzt werde ich an unser Abendessen denken." Damit verließ sie das Zimmer.

Hanna wendete sich ihrem Bräutigam zu.

„Mutter fürchtet eine Aenderung in unserem stillen Leben," sagte sie entschuldigend. „Es sollte mich sehr betrüben, wenn sich das Zusammenleben mit unserer neuen Hausgenossin nicht günstig anließe. Das arme Kind tut mir so leid! Eben den Vater verloren, kommt sie fremd hierher, — o, ich werde sie sehr liebhaben! Und du, Schatz, mußt auch recht gut gegen sie sein, — gelt, wirst du?"

Er schaute ihr zärtlich in die blauen Augen, aus denen inniges Mitgefühl leuchtete.

„Du bist ein Engel an Güte, meine Hanna!" flüsterte er und küßte sie. „Im übrigen," setzte er neckend hinzu, „sage ich wie die Mutter: „Wollen's abwarten!" — — —

2.

Des starken Schneefalles wegen hatte der Zug zwanzig Minuten Verspätung. Da unsere drei Freunde, die langsam auf dem Perron hin und herwandelten, fürsorglich zehn Minuten zu früh erschienen waren, so hatte der Stationsvorsteher Muße, sich über den Zweck ihres Hierseins zu informieren.

Also eine Nichte von Frau Rektor werde erwartet! — Ob die Dame von weither komme? — Ob sie längere Zeit verweilen werde? — O, er wußte äußerst geschickt zu manövrieren, halb fragend — halb eigene Schlüsse ziehend, — die ziemlich kurzen Antworten mit verbindlichem Lächeln hinnehmend, — ganz der neugierige Beamte einer kleinen,

der Insurgenten stellte, diese Spaltung der republikanischen Partei, die ihre Stoßkraft im Wahlkampfe zersplitterte, hat die Wahlniederlage der Republikaner verursacht. Dazu kam die maßlose Korruption, die unter dem republikanischen Regime an vielen Orten im Schwange war — man denke an die berüchtigte Newyorker Tammany Hall! Roosevelt hätte, wenn er noch im Präsidentenamt gesessen hätte, die Niederlage der Partei vielleicht aufhalten können. Denn er hatte in kluger Voraussicht der kommenden Entwicklung den Kampf gegen die Trusts und den verstiegenen Hochschutzzoll auf sein Panier geschrieben. Sein Nachfolger Taft aber erwies sich je länger, je mehr als unfähig und unlustig, diesen Kampf zu führen. Der demokratische Wahlsieg ist die Antwort auf seine furchtsame Politik . . .

Die Demokraten sind also am Ruder. Werden sie nun mit den Mißständen der amerikanischen Wirtschaftspolitik, unter denen auch das Ausland schwer leidet, aufräumen? Namentlich für **Deutschland**, das wegen der Kalifrage vor einem von den amerikanischen Trusts heraufbeschworenen **Zollkrieg mit Amerika** steht, ist diese Frage von höchster Bedeutung. **Wir** möchten vor allzugroßem Optimismus warnen. Wenn auch die Demokraten unter dem Schlachtruf „Wider die Trusts" gesiegt haben, so steht doch fest, daß auch ihre Wahlkassen von den umsichtigen Trustleitern, die gern zwei Eisen im Feuer haben wollten, gespeist wurden. Sie werden die Trusts deshalb kaum sonderlich scharf anfassen dürfen. Und daß sie bei der allgemeinen Volksstimmung in der Union sich von dem Imperialismus, mit dem Roosevelt die Republikaner imprägniert hat, von der Neigung, überall in der Welt mitzureden und auch militärisch die Großmacht zu spielen, abgehen sollten, erscheint auch noch fraglich. Immerhin ist es möglich. Und deshalb gebührt dem demokratischen Wahlsieg in der Union die stärkste Beachtung der übrigen Welt.

Nah und Fern.

Eine segensreiche Einrichtung sozialer Fürsorge hat sich in Paris ausgezeichnet bewährt. Es sind die „Mutterküchen", die sogenannten „Cantines maternes", die seit einiger Zeit bestehen und zweimal täglich zu bestimmten Zeiten geöffnet werden. Hier finden alle armen jungen Mütter von Paris, die ihre Kinder selbst stillen und den Tag über arbeiten müssen, umsonst eine reichliche, ausgiebige Mittagskost. Es bestehen bereits fünf solcher Mutterküchen in Paris, und sie haben gegen 12 000 Mahlzeiten abgegeben. Die Frauen, die hier eine warme Mahlzeit suchen, werden mit keinen Fragen belästigt; Erkundigungen über die Zivilverhältnisse der jungen Mütter, über ihre Nationalität und ihre Religion sind streng verboten. Die einzige Bedingung ist, daß die junge Mutter nachweist, daß sie imstande ist, ihr Kind selbst zu nähren; dann erhält sie zum Frühstück eine kräftige Suppe, zum Mittagessen Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot und ein Glas Bier, und abends wieder Suppe und Gemüse, Brot und Bier. Bisweilen gibt es auch einen kleinen Nachtisch, und wer nicht gern Bier trinkt, findet auf dem Tische große Karaffen mit Fruchtsaft.

Ein Brief, der 99 Jahre unterwegs war. Ein holländisches Blatt meldet folgendes fast unglaubliches Schicksal eines Briefes. „Ich beeile mich", so lautet der der Anfang eines Briefes vom 12. Februar 1811, den Graf de Celles an den stellvertretenden Bürgermeister (Maire) der Gemeinde Ankeveen (bei Amsterdam im Gooiland) richtete. Letzterem wird mitgeteilt, daß der Graf de Celles am 11. Februar das Amt eines Präfekten der Zuidersee auf Befehl des Kaisers der Franzosen übernommen habe. Die Post lieferte diesen Brief irrtümlich an das Rechthaus in Amstelveen ab, wo man den Fehler der Bestellung gar nicht gemerkt zu haben scheint. Er wurde wenigstens vor ein paar Tagen durch Zufall gefunden und am 5. November an den Bürgermeister von Ankeveen befördert. Dieser wird wohl seinen Augen kaum getraut haben, als er nach mehr als 99 Jahren von einem Präfekten des ersten französischen Kaiserreichs Verhaltungsmaßregeln erhielt.

Wozu Holzwolle gebraucht wird. Mit Bezug auf den jüngst vorgekommenen Brand einer großen Holzwollefabrik erzählt ein hauptstädtisches Blatt, wozu man überhaupt Holzwolle in so großen Mengen herstellt. Holzwolle war zuerst gar keine Holzwolle, es waren vielmehr feinere Hobelspäne, wie sie in jeder größeren Holzbearbeitungswerkstätte abfallen und die man als Verpackungsmaterial für zerbrechliche Gegenstände verwendete. Da sich die Hobelspäne dazu sehr gut eigneten, reichten die verfügbaren Späne bald nicht mehr aus, und da tat ein kluger Amerikaner das, was man sonst nicht so leicht tut: er fabrizierte den Abfall, der fehlte. Er stellte Hobelspäne auf eigens dazu gebauten Maschinen her. Die Holzwolle ist nicht nur Verpackungsmaterial geblieben, sie hat sich vielmehr auch zu manchen anderen Zwecken als verwendbar erwiesen, insbesondere deshalb, weil man die Holzwolle in vielen verschiedenen Stärken bis herab zu 0,1 Millimeter herstellt. Diese feineren Sorten machen insbesondere der aus Baumwollabfall gewonnenen Watte Konkurrenz und werden als Scharpiewolle verwendet. Feinere und gröbere Holzwollsorten finden als Polstermaterial, als Ersatz für Seegras und ähnliches Verwendung. In der Gießerei werden aus Holzwolle gedrehte Seile verwandt. Holzwolle wird ferner, teilweise gefärbt, zur Herstellung von Matten und ähnlichem Flechtwerk verwandt, sie bildet ein gutes und viel gebrauchtes Filtermaterial und wird auch in der Landwirtschaft als Stallstreu an Stelle von Stroh gebraucht, da sie weit mehr Feuchtigkeit aufnehmen kann als dieses.

Des Komponisten Dank. In der Weinabteilung des Blüthnersaal-Restaurants in Berlin hatten sich Dr. Max Reger und Kapellmeister Josef Stransky müde geredet über Tschaikowskys Ouverture „1812". Stransky meint, daß „1812" nun hinreichend erörtert worden ist und ein anderes Gesprächsthema angeschnitten werden solle. „Also, Herr Doktor" (Reger ist bekanntlich medizinischer Ehrendoktor der Berliner Universität), „in welcher Form werden Sie denn der medizinischen Fakultät Ihre Dankbarkeit für den verliehenen Doktortitel ausdrücken?" Darauf Reger nach kurzem Nachdenken: „Ich werde ihr eine Ouverture „606" komponieren . . ."

---

langweiligen Stadt! — Nun, er wußte bald genug, um am Abend am Stammtisch erzählen zu können, daß die Tochter des mal davongelaufenen Fritz Hartmann angekommen sei. — Russin — natürlich steinreich, sonst würde die Familie nicht in corpore angetreten sein, und ihr Aussehen? — Nun, das würde er ja mit eigenen Augen schauen — —

Noch hielt der Zug nicht vollends, als schon eine Tür der zweiten Wagenklasse aufflog und aus einer weißen Pelzumrahmung ein Paar dunkle Augen spähend Umschau hielten, — dann mit schnellem Verständnis an den beiden Damen, denen ein schlanker Herr folgte, hängen blieben.

„Tante! — Ja, du bist Tante Martha!" rief eine helle Stimme. Der weiße Pelz flog Frau Giese gerade in die Arme.

Fortsetzung in nächster Beilage.

Eine alte Puppe. Ein interessanter Fund wurde im Torontaler Komitat gemacht. In der Nähe der Gemeinde Csoka finden seit einiger Zeit auf Veranlassung des archäologischen Museums der Stadt Szeged Ausgrabungen statt. Die Arbeiter förderten nun dieser Tage eine aus Ton verfertigte Puppe zutage, die nach der Ansicht der Archäologen etwa dreieinhalb Jahrtausende alt sein muß. Auf dem Gebiet, das jetzt mit großem Eifer von Sachverständigen durchforscht wird, sind in jüngster Zeit zahlreiche wertvolle Antiquitäten gefunden worden.

Schwimmende Hotels. Der Newyorker Milliardär John Arbuckle, einer der Könige der Zuckerindustrie, hat kürzlich zugunsten der unverheirateten Newyorker Privatbeamten beiderlei Geschlechts eine eigenartige Stiftung geschaffen. Er ließ auf dem East River, dem Meeresarme, der Brooklyn von Newyork scheidet, zwei ungeheure schwimmende Häuser errichten, deren eines als Hotel für die junge Männer, deren anderes als Hotel für junge Mädchen eingerichtet wurde. Für den bescheidenen Preis von zwölf Mark in der Woche erhalten die einen wie die anderen Wohnung und Beköstigung. Abends werden die Insassen beider Schiffe zu einem gemeinsamen Abendessen vereinigt. Nicht bloß der Hygiene wurde damit ein großer Dienst erwiesen. Sterne und Mondenschein und Meeresluft haben so manche Idylle zustande gebracht, die im Sinne amerikanischer Korrektheit zu legitimer Ehe führte. Sechs Paare traten während der letzten Wochen vor den Altar. Der Hausordnung gemäß müssen die jungen Paare allerdings das schwimmende Hotel verlassen, aber ihre Plätze werden rasch von neuen Bewerbern eingenommen.

Ein Assessor der Stellung sucht. Ein großes elsässisches Blatt bringt folgende Anzeige: „Agent im Heringsgroßhandel, Dr. jur., Assessor a. D., beinahe Regierungsrat geworden, schon wiederholt auf Notariaten und bei Rechtsanwälten tätig gewesen, jetzt Kaufmann, Deutsch, Englisch, Französisch und etwas Arabisch sprechend, Stenograph und Maschinenschreiber, Spezialist im Gesetz betreffend unlauteren Wettbewerb, sucht passende anderweitige Beschäftigung; bittet eventuell Dienstmannsinstitut oder Wach- und Schließgesellschaft um Anstellung als Ausläufer bezw. Nachtwächter." Der Galgenhumor des Schlußsatzes ist beredt genug.

Die lange Unterschrift. Bekanntlich starb vor wenigen Tagen ein Nachkomme Kolumbus', der 72jährige Herzog von Veragua. Dieser war so ziemlich alles, was ein spanischer Edelmann überhaupt sein und werden kann: Deputierter, Senator, mehrere Male Minister, Staatsrat, Grande von Spanien erster Klasse, Ritter des Goldenen Vließes und unzähliger anderer Orden. Das alles aber ist nur eine kleine Auslese der Namen und Titel, vermittelst derer der Herzog sich einst an einem amerikanischen Telegraphenamt fürchterlich rächte. Das hatte ihn nämlich wie einen gewöhnlichen Sterblichen ein wenig warten lassen, was er dadurch sühnte, daß er ganz harmlos fragte, ob es richtig sei, daß die Unterschrift nichts koste. Auf die arglos gegebene bejahende Antwort unterzeichnete Don Cristóbal Colon de la Cerda, Marqués de la Jamaica, Duque de Veragua, Grande von Spanien erster Klasse, Ritter des Goldenen Vließes, Senator aus eigenem Recht, Staatsrat, ehemaliger Minister, Admiral von Indien, Ehrenadmiral der Armada, usw. usw., die Depesche mit seiner vollen Titulatur. Der Telegraphist fiel fast in Ohnmacht. Im übrigen wurde der Verstorbene als freundlicher Herr von bescheidenem Auftreten und liberalen Ansichten geschildert.

Vom portugiesischen Adel. Ein bekannter portugiesischer Republikaner soll dieser Tage wörtlich gesagt haben: „Die junge Republik Portugal wird ehrlich und rechtschaffen sein — notgedrungen: es gibt nämlich in Portugal nichts mehr zu plündern und zu rauben." Ein französisches Blatt, daß diese Erklärung brachte, fügte dieser die Worte hinzu, das die portugiesische Aristokratie die Staatskassen systematisch bestohlen hat. Viele der Edelsten des Landes ließen sich zu Zollinspektoren ernennen, um dann mit den Paschern den Profit zu teilen. Damen von hoher Geburt bewarben sich um das Amt von „Apalpadeiras": so nennt man die Zollbeamtinnen, die die in Portugal eintreffenden weiblichen Reisenden betasten und durchsuchen, um sich zu vergewissern, ob sie keine Schmuggelware mit sich führen. Mit dem an sich recht bescheidenen Amt war ein hohes Gehalt verbunden, das die vornehmen Damen beglückt in die Tasche steckten, während die eigentlichen Funktionen einer „Apalpadeira" irgendeine karg besoldete Frau aus dem Volke verrichtete.

Der vorsichtige Wallenstein. Ein niedliches Beispiel modern-realistischer Darstellung, von einem Witzbold auf das klassische Drama übertragen, wird erzählt von dem als Mitverfasser des „Feldherrnhügels" und Autor anderer eigenen Stücke jetzt vielgenannten Schriftsteller Karl Rößler. Er war ehemals Schauspieler und mimte unter dem Namen Reßner die edelsten Dichter, wie Schiller und Shakespeare. Auch „Wallensteins Tod" hat er einmal inszeniert und dabei selbst den Wallenstein gespielt. Man kennt die berühmten letzten Worte Wallensteins, die er spricht, bevor er sich ins Schlafgemach begibt, in dem ihn der Tod von Buttlers Hand trifft:

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

Mit diesen Worten schritt auch Rößler-Wallenstein in das Schlafgemach. Damit aber der Schloßhausknecht das Erwecken des Herrn in allzu früher Stunde ganz gewiß nicht nötig habe, öffnete dieser vorsichtige Wallenstein von innen nochmals die Tür des Schlafgemaches und stellte seine Röhrenstiefel vor die Schwelle! So verzeichnet in der Kunstchronik der betriebsamen Stadt Beuthen in Oberschlesien, woselbst diese Vorstellung stattfand.

⊙ **Neue Millionen Carnegies für die Wissenschaft.** Der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie, der nächste Woche 73 Jahre alt wird, kündete an, daß er seinen Geburtstag durch ein Geschenk von 14 Millionen Mark an die technologischen Schulen zu Pittsburg feiern werde.

Eine Geisteskranke als preisgekrönte Dichterin. In St. Paul im Staate Minnesota erließ eine Wochenschrift ein Preisausschreiben für das beste Gedicht. Unter den vielen Einsendungen befand sich auch ein Gedicht von einer Miß Betty Clay. Sie erhielt den ersten Preis, der in der Gewährung einer freien Europafahrt bestand. Erst als die Preisverteilung vorgenommen wurde, stellte es sich heraus, daß sich Miß Clay seit nicht weniger als sechzehn Jahren in der Irrenanstalt von Minnesota befindet.

Schachmatadore im Gefecht.

Von C. von Bardeleben.

Das älteste aller Spiele, das Schach, hat in unserem Zeitalter eine Bedeutung erlangt, die weit über die engen Grenzen, welche allen anderen Spielen gezogen sind, hinausgeht. Während noch vor kurzem die Kenntnis des königlichen Spiels einem winzigen Bruchteil der Gebildeten vorbehalten war, ist heute fast jeder, der nur einigermaßen auf Bildung Anspruch machen kann, wenigstens soweit mit dem Schach vertraut, daß er imstande ist, die außerordentlichen geistigen Leistungen der Matadore auf den 64 Feldern zu würdigen. Die zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen des modernen Schachlebens sind ein Beweis dafür, daß auch bei dem größeren Publikum für dieses Gebiet ein stetig wachsendes Interesse vorhanden ist.

Von allen neuerdings in die Öffentlichkeit getretenen Schachmeistern erfreut sich ohne Zweifel Dr. **Emanuel Lasker** der größten Popularität, die teils auf seine außerordentlichen Erfolge, teils auf gewisse persönliche Eigenschaften zurückzuführen ist. Wie allgemein bekannt, ist Lasker Inhaber des Titels „Weltschachmeister" seit dem Jahre 1894, den er bis zum heutigen Tage behalten hat, obwohl ihm derselbe in mehreren Wettkämpfen von Seiten der hervorragendsten Meister im Laufe der seitdem verflossenen sechzehn Jahre streitig gemacht wurde. Die Schnelligkeit seiner Laufbahn ist geradezu verblüffend. Im Jahre 1868 zu Berlinchen geboren, kam Lasker Ende der achtziger Jahre als junger Student zuerst in Berlin mit dem Schach in Berührung. Da seine ungewöhnliche Begabung in den Berliner Schachkreisen bald erkannt wurde, konnte er schon im Jahre 1890 seine Kraft im Wettkampf mit dem rühmlichst bekannten Leipziger Meister J. **Mieses** erproben, zu dem ihm die Mittel, was den Einsatz usw. betraf, zur Verfügung gestellt wurden. Sein glänzender Erfolg von fünf Gewinnpartien bei drei Remisen ohne eine einzige Niederlage rechtfertigte das in ihn von seiten seiner Freunde gesetzte Vertrauen. Fast unmittelbar darauf besiegte er den Vorkämpfer Englands, J. H. **Blackburne**, in einem zu London ausgefochtenen Match, welcher ihm die Wege öffnete, um mit dem damaligen Inhaber der Weltmeisterschaft W. **Steinitz** in Newyork in die Schranken zu treten. Nach langwierigen Verhandlungen kam dieser Wettkampf im Jahre 1894 zustande und endete mit dem Resultat, daß Lasker mit zehn Gewinn- zu fünf Verlustpartien den Sieg davontrug und die Würde des Weltmeisters auf ihn überging. In Amerika stellten sich ihm noch die einheimischen Meister **Showalter** und **Marshall** zum Kampf, die er beide besiegte. Auch unser deutscher Vorkämpfer Dr. **Tarrasch** blieb in dem 1908 ausgefochtenen Weltkampf der Unterliegende, und im folgenden Jahre versuchte der österreichische Champion Karl **Schlechter** ebenfalls vergeblich ihm die Weltmeisterschaft zu entreißen, da von den zehn zwischen beiden Matadoren gewechselten Partien jeder je eine Partie gewann und acht remis wurden, wonach der Wettstreit als unentschieden erklärt wurde.

Vor Jahresfrist fand in Paris zwischen **Janowski** und Lasker ein Wettkampf von zehn Partien statt, in dem Lasker fast alle Partien gewann. Schon bald darauf erklärte Janowski, der Champion von Frankreich, daß er entschlossen sei, den Weltmeister zu einem Revanchekampf herauszufordern und verwirklichte seine Absicht, indem er zu dem neuen Kampf, der am 8. November d. J. auf Veranlassung der Berliner Schachgesellschaft zu Berlin begann, sich stellte. Es sind diesmal andere, schärfere Bedingungen als in dem Pariser Wettkampf vereinbart, und es soll erst dann die Entscheidung fallen, wenn es einem der beiden Kämpen gelungen ist, acht Gewinnpartien zu erzielen, wobei die Remisen nicht gezählt werden. Der Preis beträgt 7500 Mark, wovon zwei Drittel dem Sieger, ein Drittel dem Besiegten als Entschädigung zuteil werden. Bisher sind nur zwei Partien erledigt worden, von denen die erste Lasker gewann, während die zweite remis wurde.

Die Gegner Laskers, welche ihm bisher entgegengetreten sind, besaßen alle einen hohen Grad von Meisterschaft, sind aber untereinander, was ihren Spieltypus betrifft, sich sehr ungleich. Der gefährlichste von allen war wohl Steinitz, er war an Originalität allen anderen überlegen, konnte aber an Gleichmäßigkeit und Sicherheit mit Lasker nicht konkurrieren, er hatte eine Neigung zum bizarren Stil, die ihm bei Laskers korrektem und gesundem Spiel verhängnisvoll werden mußte. In Tarraschs Spiel lag große theoretische Gründlichkeit und ein hoher Grad von Strategie, jedoch waren seine taktischen Fähigkeiten fast unter dem Durchschnitt, so daß er häufig noch in Gewinnstellung besiegt wurde. Was Janowski betrifft, so gehörte er trotz seiner unbestreitbaren glänzenden Begabung zu den „unsicheren Kantonisten", wie er oft auf Turnieren bewiesen hat. Er ist imstande, eine Partie in wahrhaft großem Stile durchzuführen, aber sein Spiel ist nicht frei von groben Versehen, die vielleicht aus einer gewissen Nervosität zu erklären sind, zum Teil aber dadurch entstehen, daß er nicht selten in Stellungen, die jeder andere auf remis spielen würde, gewaltsam zu gewinnen versucht. In der Gesamtheit der Eigenschaften als Schachspieler ist er unseres Erachtens nicht so praktisch veranlagt, daß er im Kampf am Brett einem Lasker sich als gewachsen erweisen könnte, wenn er auch als „Schachdenker" zum Teil so Großes geleistet hat, daß man in dieser Hinsicht niemand über ihn stellen könnte.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

Dortmund, 18. Nov. Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 986 Stück Großvieh, 253 Kälber, 199 Schafe, 2021 Schweine.

	Bezahlt f. 100 Pfd. Lebendgewicht Mk.	Schlachtgewicht Mk.
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	45—47	80—84
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	40—42	76—80
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	34—38	68—76
d) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere	28—32	58—66
Bullen:		
a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	44—46	75—79
b) vollfleischige, jüngere	37—40	69—75
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	31—33	64—68
Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch., ausgemäst. Färsen höchsten Schlachtwertes	44—46	79—82
b) vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—42	76—80
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	34—37	68—74
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	28—30	63—69
e) gering genährte Kühe und Färsen	24—26	56—62
Gering genährt. Jungvieh (Fresser)		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	—	—
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—65	98—104
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	54—60	90—95
e) geringere Saugkälber	47—52	80—85
Stallmastschafe:	43—46	75—78
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	38—40	76—80
b) geringere Lämmer u. Schafe	30—36	62—65
Schweine.		
a) Fettschweine über 150 Klgr. (3 J.) Lebendgewicht	54—55	67—69
b) vollfleisch. Schweine von 120—150 Klg. (240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht	52—55	65—69
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Klg. (200 bis 240 Pfd.) Lebendgewicht	51—55	64—69
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Klgr. (160 bis 200 Pfd.) Lebendgewicht	50—54	63—67
e) vollfleischige Schweine unter 80 Klgr. (160 Pfd) Lebendgewicht	50—53	63—66
f) Sauen	48—52	60—65

Tendenz: Sehr langsam. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 70 Mark 1 Stück; 69 Mark 343 Stück; 68 Mark 240 Stück; 67 Mark 306 Stück; 66 Mark 295 Stück; 65 Mk. 219 Stück; 64 Mark 125 Stück; 63 Mark 63 Stück; 62 Mark 36 Stück; 61 Mark 9 Stück; 60 Mark 7 Stück; 58 Mark 1 Stück.